

Bezugspreis.

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.00 Reichsmark voraus zahlbar.

Der „Vorwärts“ mit der „Mittleren“ Sonntagsbeilage „Zeit und Welt“ wird den Lesern „Unterhaltung und Wissen“ aus der „Mittleren“, „Jugendstimme“, „Der Arbeiter“, „Jugend-Vorwärts“ und „Bild in die Zukunft“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Muzigenpreise:

Die einzelnigen Konkrete... 10 Pfennig, Reflektoren... 15 Pfennig, Reichsmark „Kleine Anzeigen“...

Karlsruhe für die 1000te Nummer... 44 Uhr nachmittags im Druckerei...

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Dienstag, den 4. Januar 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Abschied von Fritz Zubeil.

Gedächtnisrede des Genossen Wilhelm Dittmann.

Gestern nachmittag wurde im Krematorium in der Gerichtstraße Fritz Zubeil zur letzten Ruhe bestattet. Die große Halle konnte die Erschienenen kaum fassen...

Neben zahlreichen Mitgliedern des Parteivorstandes hatten sich viele Bezirksamtsmitglieder, Stadt- und Bezirksverordnete und Vertreter städtischer Körperschaften eingefunden.

Reichstagsabgeordneter Genosse Dittmann sprach dann in einer tiefempfundnen Gedächtnisrede von Zubeils Leben und Wirken:

Mit reichhaltigem Stolz haben wir das Trauergefolge begrüßt, das unseren Fritz Zubeil auf seiner letzten Fahrt am Donnerstag begleitete.

Hier in Berlin hat der Entschlafene ein halbes Jahrhundert politischer Entwicklung mitgelebt und miterlebt und stets haben wir ihn in der vordersten Reihe gesehen.

Ihrem Blut war. Er kam von unten herauf, er lebte unter der Masse, er wirkte für sie und war stets mit ihr verbunden.

Von seiner Pionierarbeit kann sich die heutige Jugend kaum eine rechte Vorstellung machen. Zubeil begann seine Arbeit in der Sozialdemokratischen Partei, als der Klassenstaat mit der Klassenjustiz und mit Landesverweisungen gegen seine Widersacher arbeitete.

In den Kämpfen um den Jollitarif und um das von uns geforderte Wahlrecht war Zubeil in seinem Element. Besonders aber nahm er sich im Reichstag der unteren Beamtengruppen und in ihnen wiederum der Postbeamten an.

Bis in die letzten Tage seines Lebens hat er es bitter ernst mit der Vertretung seiner Auftraggeber in den Parlamenten genommen, selten war seine Erregung in den Sitzungen.

In tiefem Schweigen nahm die Trauerversammlung Abschied von Fritz Zubeil. Dann laut unter feierlich-starken Orgelklängen der Sarg in die Tiefe, während sich ehrfurchtsvoll die Fahnen senkten.

Patriotismus oder Profit?

Die Feststellungen des Untersuchungsausschusses für Ruhrbeschädigungen.

Das Jahr 1926 war für die deutsche Schwerindustrie ein Rekordjahr. Das gilt in erster Linie für den Ruhrbergbau. Er förderte größere Mengen Kohlen als im besten Vorkriegsjahr, im Jahre 1913.

Es dürfte wohl von niemand angezweifelt werden, daß die Ruhrindustriellen mit ihren Entschädigungsansprüchen weniger gut weggekommen wären, wenn die Gesamtabrechnung durch ein Reichsgericht, d. h. unter der Kontrolle der Öffentlichkeit erfolgt wäre.

Infolgedessen stand der auf Antrag der Sozialdemokratie eingesetzte Untersuchungsausschuß des Reichstages vor abgeschlossenen und vollendeten Tatsachen. Will man seine kürzlich beendigte Arbeit sachlich würdigen, so wird man an dieser Tatsache nicht vorbeigehen können.

Trotzdem ist es der ausdauernden und zähen Arbeit der sozialdemokratischen Mitglieder des Ausschusses gelungen, ein Gesamturteil durchzusetzen, das trotz gewisser Abschwächungen der ursprünglichen Vorlage der Sozialdemokratie sowohl für die damalige Reichsregierung als auch für die Ruhrindustriellen vernünftig ist.

1. in der ohne Wissen des Reichstages vorgenommenen Zahlung an die Ruhrindustriellen eine objektive Verlegung des Staatsrechtes des Reichstages. Es wurde

2. festgestellt, daß Ueberzahlungen in erheblichem Umfang erfolgt sind, deren Höhe sich nur mangels genauer Unterlagen gegenwärtig nicht mehr feststellen läßt;

3. wurde anerkannt, daß die Ansprüche derjenigen Beschädigten, mit denen ein Sonderabkommen getroffen war, nämlich der Großindustrie, günstiger behandelt worden sind als die Ansprüche der übrigen durch die Ruhrbesetzung Geschädigten. Diese Feststellung wird

4. noch durch die Tatsache unterstrichen, daß bis heute noch keine ausreichende Abgeltung des der Arbeiter- und Angestellten sowie dem erwerbstätigen Mittelstand durch den passiven Widerstand zugefügten Schaden erfolgt ist.

Es steht also zweifelsfrei fest, daß das Reich in und nach dem Ruhrkampf mit zweierlei Maß gemessen hat. Den Großen und Mächtigen gegenüber war die Reichsregierung freigebig und entgegenkommend, ihnen gab sie alles, was sie verlangten, ohne Rücksicht darauf, ob man auch die übrigen Geschädigten ebenso behandeln konnte.

Jubiläum des Reichsjustizamts.

Aber keine Jubiläumsumme.

Das Reichsjustizministerium hat gestern sein 50jähriges Bestehen gefeiert. Bell sprach, Marx erwiderte. Bell, der geschäftsführende Reichsjustizminister, sprach beifallsreiche Worte über die Bedeutung der deutschen Rechtseinheit.

lassen Sie mich Ausdruck geben einem aus tiefstem Herzen entspringenden Festeswunsch, dessen Verwirklichung zugleich höchstes vaterländisches Ziel und vornehmstes Pflichtgebot bedeutet für das meinei Leitung anvertraute Reichsjustizministerium.

Auf einen ähnlichen Ton war auch die Rede des geschäftsführenden Reichsanwalters Marx gestimmt. Es sind schöne Worte, die jedoch wirkungslos am Ohr vorbeirauschen, wenn man bedenkt, daß das Reichsjustizministerium nicht getan hat, was es in seinem Wirkungskreis tun konnte, um die „Festwünsche“ des Reichsjustizministers der Erfüllung näherzubringen.

Briands Neujahrskundgebung.

Gegen Poincaré gerichtet? — Unbehagen der Reichspress.

Paris, 3. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Die Erklärungen, die Briand dem „Matin“ gegenüber zum Jahreswechsel abgegeben hat und in denen er zum ersten Male in der Presse rüchlos für seine Vocarnopolitik als die einzig mögliche Politik der Gegenwart eintritt, finden in diesigen politischen Kreisen große Beachtung.

Briand scheint die Wirkung seiner Erklärungen von der politischen Atmosphäre fern von Paris abwarten zu wollen; er hat sich am Montag nachmittag zu einem gehnützigen Urlaub im Auto nach Südfrankreich begeben.

engherzig. Ihre Schäden oder Leistungen wurden entweder überhaupt nicht vergütet oder nur ganz unzureichend. Es ist nicht leicht gewesen, für dieses Urteil im Ausschuss eine Mehrheit zu finden. Aber die Bevorzugung der Großen ist zu offenkundig, als daß sie abgestritten werden könnte. Dagegen war keine Mehrheit für die Feststellung zu gewinnen, daß die Ueberzahlungen an die Großindustrie rund 87 Millionen betragen, wie das in dem Antrag der Sozialdemokratie berechnet war.

Unbestritten war die Feststellung, das Reich sei moralisch zum Schadenersatz verpflichtet gewesen. Selbstverständlich erst nach genauester Prüfung und nach entsprechender Bewilligung der Summen durch den Reichstag. Um so größer war die Meinungsverschiedenheit über den rechtlichen Charakter des Briefwechsels zwischen Stresemann und Stinnes, auf den die Reichsregierung ihre Verpflichtung und die Ruhrindustriellen ihren Anspruch auf die erfolgten Zahlungen gründeten. Die Rechtsparteien unterstützten diesen Standpunkt. Sie sahen in dem Briefwechsel einen „privatrechtlichen einlagbaren Anspruch“. Sozialdemokraten und Demokraten erblickten in ihm nur eine politische Zusage, die Schäden wieder gutzumachen, falls das Reich dazu instande sei. Die Vertreter des Zentrums bekannten sich weder zu der einen noch zu der anderen Auffassung und verhinderten, daß der Ausschuss sich in dieser entscheidenden Frage überhaupt eindeutig äußerte.

Tatsächlich aber hat trotzdem eine Mehrheit des Ausschusses den Briefwechsel als einen privaten rechtlichen Vertrag angesehen, der einen einlagbaren Anspruch enthalte. Alle Ränke der juristischen Auslegung hat man dafür springen lassen, obgleich manches Hindernis, z. B. ein Gutachten des Reichsjustizministeriums, im Wege stand. Man betrat damit freilich eine gefährliche, schiefere Ebene. Denn wenn bei den Ruhrindustriellen ein einlagbarer privatrechtlicher Anspruch auf vollen Schadenersatz durch einen Briefwechsel begründet wird, dann steht dasselbe z. B. den Liquidationsschuldigen zu, denen sogar durch ein Gesetz vom 28. Oktober 1923 zugesichert ist, daß die Schmälerung ihrer Entschädigungsansprüche nur vorübergehend sein soll bis zur völligen Wiederherstellung der finanziellen Leistungsfähigkeit des Reiches. Und ähnlich bei all den anderen geschädigten Volksschichten.

Zwar hat man damit zugegeben, die Ruhrindustrie habe den passiven Widerstand nicht aus Patriotismus geleistet, sondern nur, weil sie einen Rechtsanspruch auf Erstattung aller Schäden zu haben glaubte, und weiter zugegeben, Stinnes habe selbst in der Stunde des drohenden Zusammenbruchs nur an seinen privaten Vorteil gedacht, und den Briefwechsel mit Stresemann geführt, um sich gegen jede Möglichkeit eines Schadens zu sichern. Diese moralische Achtung war der Rechtsmehrheit des Ausschusses weniger unangenehm als die Gefahr der Rückzahlung der Ueberentwädigungen. Denn hätte man sich auf den Standpunkt gestellt, es liege nur eine politische Zusage und eine moralische Verpflichtung vor, dann wären die Zahlungen zu Unrecht erfolgt und konnten wenigstens teilweise zurückgefordert werden.

Wenn auch somit unter allerlei mehr oder weniger bedeutlichen Interpretationen die Möglichkeit zum Scheitern gebracht wurde, der Ruhrindustrie einen Teil ihrer zu Unrecht empfangenen Entschädigungen wieder abzugewinnen, so wird man dennoch mit der Arbeit des Ausschusses nicht unzufrieden zu sein brauchen. Die Hoffnung der Ruhrindustrie, die durch die Haltung der Rechtsparteien gestärkt wurde, der Ausschuss würde sich zu ihrer Meinung bekennen, sie sei nicht überentschädigt, sondern unterentschädigt worden, ist trotz eines in letzter Stunde erfolgten heimtückischen Ueberfalls der Vertreter des Reichsfinanzministeriums nicht in Erfüllung gegangen. Das Gesamturteil des Ausschusses ist im Gegenteil trotz der er-

folgten Schwächungen für die Reichsregierung und die Ruhrindustriellen so ungünstig, daß ihre Presse es fast schweigend. Es ist ferner die von Herrn Stresemann und seinen kommunistischen Bundesgenossen ausgebrachte Lüge endgültig zerstört, daß die damaligen sozialdemokratischen Minister — Sölkmann und Robert Schmidt — mit irgendeiner Verantwortung für die Ruhrschädigungen belastet seien. Und schließlich ist auch die Feststellung nicht ohne Wert für die weitere politische Entwicklung, daß offenkundiges Unrecht von fast allen bürgerlichen Parteien gedeckt wird.

Recht und Gerechtigkeit verteidigen ist also wie im Obrigkeitsstaat so auch in der Republik allein die Aufgabe der Sozialdemokratie!

### Bürgerblock im Arbeiterinteresse! Gedanken eines Oberpfiffitus.

Im „Deutschen“, dem Organ der christlichen Gewerkschaften, wird eine interessante Debatte geführt, die manchen Blick hinter die Kulissen zuläßt. Jetzt meldet sich in dieser Debatte ein Oberpfiffitus zum Wort, der beweist, daß es für die Arbeiter am besten ist, wenn eine Bürgerblockregierung kommt. Aber selbst der muß den Gedankengängen der christlichen Arbeiter — die für solche Beweisführung schwer zu haben sind — soweit entgegenkommen, daß er schreibt:

Sowohl Siegerwald wie der christliche Gewerkschafter (gegen den der Oberpfiffitus polemisiert, Red. d. „B.“) sagen, daß sie in allen bürgerlichen Parteien — das Zentrum eingeschlossen — soviel rückständige Gesinnung sehen, daß es nicht ratsam erscheint, diese Kräfte politisch zusammenzufassen und sie mit der Führung der Reichsgeschäfte zu betrauen. Siegerwald und andere um ihn fürchten, daß sich die Stoßkraft der vereinigten Bäckerschüler aus allen bürgerlichen Lagern gegen die vorwärtsstrebende Arbeitnehmerschaft wenden würde. Daß solche Bedenken sehr weitgehend gerechtfertigt sind, steht außer Zweifel und soll auch hier nicht bestritten werden.

Daraus wäre nun ohne weiteres zu schlussfolgern, eine Bürgerblockregierung sei eine Gefahr, die abzuwenden alle Arbeiter ohne Unterschied der Partei entschlossen sein müßten. Aber der Oberpfiffitus will ganz wo anders hinaus. Er bestreitet, daß die Sozialdemokraten für die Christen gegenüber der Rechten das kleinere Übel seien, und erklärt solche Auffassungen aus der Schlappheit, die Siegerwald infolge „der Borniertheit gewisser Parteige-nossen in Köln“ in der Frage der Befragung des Kölner Regierungspräsidenten erlitten habe. Es scheint danach, daß die Ausschaltung des christlich-gewerkschaftlichen Einflusses bei dieser Befragungsfrage überaus schmerzhaft empfunden wird, und es wäre nach solchen Erfahrungen nichts verständlicher, als wenn die christlichen Arbeiter bei ihren sozialistisch gesinnten Klassenengen Koalitionsanschlüssen suchen würden.

Der Oberpfiffitus aber „beweist“, daß das Umgekehrte richtig ist. Der Bürgerblock muß gemacht werden! Und zwar warum?

Es scheint uns nicht der Weisheit letzter Schluss zu sein, angesichts der zweifellos sich breitmachenden Reaktion in den bürgerlichen Parteien, die Pläne ins Korn zu werfen und die einzige Möglichkeit nur im Zusammengehen mit der Sozialdemokratie zu sehen. Richter, wenn auch mühselig, wäre es unserer Meinung nach, die sozialen Kräfte in den Rechtsparteien so stark wie nur irgend möglich zu machen und ihnen das ganze Schwergewicht des Deutschen Gewerkschaftsbundes zur Verfügung zu stellen. Es ist doch von der Luther-Koalition ein ganz brauchbares Stück Arbeit geleistet worden, was auch an dieser Stelle oftmals anerkannt werden ist. Es ist politisch ein schlechtes Geschäft, den sozial vorwärtsstrebenden Elementen in den Rechtsparteien dadurch das Rückgrat zu brechen, daß von Führern des Deutschen Gewerkschaftsbundes aus betont wird, es bleibt nichts anderes übrig als die Regierungsbildung mit der Sozialdemokratie. Es scheint auf der Hand zu liegen, daß dadurch

die unsozialen Elemente in den Rechtsparteien erst recht Oberwasser bekommen und daß der Kampf der jüngeren Schicht gegen veraltete Auffassungen erschwert wird. Das aber kann nicht Ziel der Politik des Deutschen Gewerkschaftsbundes sein. Seine Aufgabe muß vielmehr darin liegen, in den bürgerlichen Parteien als Sauerleitz zu wirken und die Beachtung sozialer Gesichtspunkte zu erzwingen.

Interessant, wahrhaftig interessant! Es gibt also innerhalb der bürgerlichen Parteien selbst eine Erscheinung, die wir als Klassenkampf zu bezeichnen pflegen, einen Kampf „sozial vorwärtsstrebender Elemente“, gegen die „unsozialen Elemente“. Diese „unsozialen Elemente“ sind sehr stark. Die Reaktion macht sich breit, rückständige Gesinnung macht sich in allen bürgerlichen Parteien, auch im Zentrum, bemerkbar. Es besteht sogar die Gefahr, daß den sozial vorwärtsstrebenden Elementen das Rückgrat gebrochen wird.

Ausschneiden und aufheben für die nächsten Reichstagswahlen!

Der Oberpfiffitus, der gerade deshalb den Bürgerblock will, übersteht nur eines: Wenn sich die „sozial vorwärtsstrebenden Elemente von dem gleichen Element, der Sozialdemokratie, trennen lassen — besteht dann nicht erst recht die Gefahr, daß ihnen das Rückgrat gebrochen wird? Ist es ihnen dann nicht schon gebrochen?

Wir glauben nicht, daß der Oberpfiffitus mit seinen überspitzten Kniffligkeiten auf die christlichen Arbeiter Eindruck machen wird. Er wird vielmehr gerade das Gegenteil dessen erreichen, was er gemollt hat.

### Der Weg über Bayern.

#### Graf Westarp verhandelt mit dem bayerischen Ministerpräsidenten.

Graf Westarp war in den letzten Tagen in München, wo er mit dem Ministerpräsidenten Dr. Feld eingehende Besprechungen hatte. Graf Westarp sucht den Weg zur Reichstagsfraktion der Bayerischen Volkspartei über München, wo die Landtagsfraktion der Bayerischen Volkspartei in der Regierungskoalition mit den Deutschnationalen sitzt.

Die Bayerische Volkspartei in München befürwortet den Bürgerblock — die Deutschnationalen hatten von der Reichstagsfraktion der Bayerischen Volkspartei bindende Zusagen gefordert, und für den Fall der Weigerung mit dem Austritt aus der bayerischen Koalition gedroht.

Westarp sucht eine Front von der Deutschnationalen über die Deutsche Volkspartei bis zur Bayerischen Volkspartei zustandzubringen, die kleine Rechte, wenn nicht als Regierungskoalition, so doch als politische Koalition, die als geschlossener Wille nach rechts ins Gewicht fallen soll.

### Der Erfolg der Wirtschaftsenquete.

#### Vorläufig nur Teilergebnisse.

Der Gang der großen Wirtschaftsenquete wird ver-schiebentlich jetzt so dargestellt, als ob in diesen Tagen zunächst die vorbereitenden Arbeiten zu Ende geführt, dann während eines Berichtsjahres die eigentlichen Untersuchungen, Vernehmungen und Beratungen und schließlich während dreier Monate die Bearbeitungen und Sichten des Materials durchgeführt werden. Es liegt auf der Hand, daß ein solches schematisches Verfahren praktisch nicht gut möglich ist. Die einzelnen Ausschüsse, wie z. B. der Ausschuss für das Kreditwesen, für Landwirtschaft, für Arbeitsleistung usw., sind in ihrer Arbeit verschieden weit vorgebrungen. Das Ergebnis der Untersuchungen der einzelnen Spezialgebiete wird ganz naturgemäß zu verschiedenen Zeitpunkten fertiggestellt sein. Wo die Resultate vorliegen, wird man ohne viel Verzögerung die notwendigen Schlüsse und Konsequenzen zu ziehen haben; denn der Gesamtabschluss der Enquete wird so schnell nicht möglich sein und ein vorläufiger Abschluß hat schließlich doch nur einen problematischen Wert.

## Ein Gotteslästerungsprozeß.

### Und ein völkischer Reinfall.

In Kassel, wo der „fröhliche Weinberg“ solange verboten war, bis ihn der preussische Innenminister freigab, fand am Montag ein Prozeß gegen den 24jährigen Erich Glaeser wegen Gotteslästerung, Beleidigung der katholischen Geistlichkeit und Erregung öffentlichen Aergernisses statt. Das Verbrechen soll durch eine Aufführung des in Berlin anstandslos hingenommenen Stückes „Sexe über Bord“ im Kasseler kleinen Theater begangen worden sein. In dem expressiv-nostalgischen Stück verfolgt ein als Abbé verkleideter Detektiv eine Frau in eine Kirche und sucht sich ihrer dort mit Gewalt zu nähern, aber ohne Erfolg zu haben. Die Personen sind symbolisch gemeint: das Alter, die Ehe, die Jugend usw.

In der Tatsache, daß der Detektiv im Gewande eines französischen Abbés in die Kirche eindringt, haben der Pastor und Dekan die Beleidigung der katholischen Geistlichkeit und stellen Straf-antrag! Die Staatsanwaltschaft kam dem Wunsche nach, trotzdem ein deutscher Dekan niemals für die Beleidigung französischer Abbés Strafantrag stellen kann. Sie ergänzte die Anklage noch dadurch, daß sie einige völkische Zeugen aufmarschieren ließ, die das notwendige Aergernis genommen hatten. Die Anklage wollte es aber, daß der jugendliche Autor — nebenbei gesagt der Sohn des Amtsrichters Glaeser in Groß-Gerau in Hessen — der Staatsanwaltschaft nicht das Manuskript der Kasseeler Aufführung, sondern das wesentlich schärfere der Berliner überliefert hatte und nun nicht nur die Kasseler Staatsanwaltschaft ihre Anklage auf Gotteslästerung und auf Ausdrücke stützte, die zwar im Berliner Manuskript standen, aber niemals in Kassel von der Bühne herab gesprochen wurden, sondern daß auch die Staatsanwaltschaft den Führer der Aergernisnehmer, einem völkischen Rechtsanwalt, pflichtwidrig dieses Textbuch zur Verfügung gestellt hatte, um ihm die Abfassung der Anzeige zu erleichtern. Der völkische Stillschreiber verfolgte nun den Zweck in seinem Schriftsatz, bei seiner Anwesenheit im Theater an Ausdrücken, die er nach dem ihm von der Staatsanwaltschaft überlassenen Textbuch diktierte, Anstoß genommen zu haben. Die Hauptverhandlung aber ergab, daß der gute Mann an Dingen Anstoß genommen hatte, die er nicht gehört hatte und gar nicht hätte hören können, weil sie gar nicht gesprochen wurden.

So kam es, daß die Anklage auf Gotteslästerung und Beleidigung der katholischen Geistlichkeit völlig zusammenbrach und der Vertreter der Staatsanwaltschaft, die durch nachlässige Voruntersuchung diesen Kladderadatsch verschuldet hatte, sich auf den § 183 stützte und eine Unstiftlichkeit einzelner Szenen festzustellen versuchte! Ein Antrag auf einen Monat Gefängnis mit Bewährungsfrist — bei einem Dichter Be-

währungsfrist! — fand bei dem Gericht keine Gegenliebe, da es richtig urteilte, daß ein Stück nicht schon wegen einzelner unästhetischer Handlungen und als im ganzen unästhetisches Werk angeprochen werden könne, sonst auch die meisten klassischen Werke der Literatur verboten werden müßten. Er erfolgte Freispruch; die Kosten trägt natürlich die Staatskasse.

### Erfindungen von 1926.

Auf welchen Gebieten sind im vergangenen Jahr die meisten Erfindungen gemacht worden? Mit dieser Frage beschäftigt sich der Präsident des englischen Patent-Institutes, Lord Astworth, auf Grund der 33000 neuen Erfindungen, die 1926 angemeldet wurden, und man darf wohl annehmen, daß die aus so reichen Erfahrungen geschöpften Beobachtungen überhaupt für die Erfindertätigkeit des letzten Jahres gelten.

„Die größte Zahl von Erfindungen befaßte sich mit dem Radio“, schreibt er. „Dieses neue Gebiet zog die Erfinder am meisten an. Ebenso wenig verwunderlich ist es, daß eine sehr beträchtliche Anzahl von Patenten sich mit der Motor-Industrie beschäftigten und daß besonders die Erfindungen im Bereiche des Explosionsmotors Region waren. Die Farbstoffindustrie hat ebenfalls viele neue Erfindungen angemeldet; die meisten stammen von deutschen Firmen. Einer der wichtigsten Faktoren, durch den die Erfindertätigkeit beeinflusst wird, ist die Presse. Sobald in den Zeitungen irgendeine Mitteilung auftaucht, daß der irgendwo eine Vorrichtung fehlt, ist das Ergebnis eine Flut von Patentgesuchen, die das betreffende Gebiet zum Gegenstand haben. So ist im letzten Jahre besonders viel im Bereich der Straßenverkehrsregelung gearbeitet worden, deren Reform ja so dringend war. Natürlich ist ein großer Teil der Patente auch den rein häuslichen Dingen gewidmet; da gibt es zahlreiche Staubsauger und Waschmaschinen, Türschließer usw., die irgendwelchen Bedürfnissen entgegenkommen wollen, und bei der Zunahme der Eindrücke ist es begreiflich, daß sehr viele Sicherheitsmaßregeln zum Schutz der Häuser erdacht wurden. Ist unter diesen vielen Tausenden von Patenten eine Erfindung von überragender Bedeutung, durch die eine neue Welle des Fortschrittes hervorgerufen werden kann? Es ist schwer, darüber etwas Sicheres zu sagen, aber ich glaube, daß dazu die deutsche Erfindung gehört, Petroleum aus Braunkohle zu erhalten, und manches, das mit dem Problem des Fernsehens verknüpft ist. Auch die Erbauung eines Motorschiffes von 20000 Tonn. ist zweifellos ein großer Fortschritt für die Entwicklung des Handels.“

Das Theater der Masse, so wie es sich im Theater in der Uchowitzstraße präsentiert, ist kaum disziplinär, trägt der schwungvollen Rede, mit denen es sich einfürt. Aber es soll zugestanden sein: es kann vielleicht einmal ein Wegweiser daraus werden für Arbeiter-Theatervereine, junge Schauspielerguppen, proletarische Kleinbühnen. Heute ist es das Theater der Masse noch keinesfalls. Der Aufbau der vorbildlich primitiven Bühnenbilder dauert fast länger als das Spiel, zu dem sie benötigt wurden. Was man darstellte, hätte man im Jahre 1905 etwa ein propagandistisches Stück

genannt. Lockspindel, die deutsche Arbeiter in Fallen führen und sich dafür von den Regierungen bezahlen lassen, erregen unsere Empörung jetzt nur noch in historischen Darstellungen. Gewiß würde auch ein Dichter instande sein, uns in die Atmosphäre jener Tage hineinzuversetzen. Aber ein Dichter schrieb das hier aufgeführte Werk nicht. Dazu sprechen die meisten Schauspieler ganz ungeschult und häufig völlig unverständlich; nur sehr wenige zeigten überhaupt dastellerische Begabung. Es.

Das Gesetz über die Benutzung der französischen Radiostationen. Das „Journal officiel“ veröffentlicht das Gesetz über die Benutzung der französischen Radiostationen. Nach diesem Gesetz ist der Staat Eigentümer aller Sendestationen, deren technischen Betrieb er sich stellt und deren Verwaltung und Finanzen er kontrolliert. Das Programm der zur Verbreitung kommenden Werke usw. soll von den Gemeinden sowie von privaten Körperschaften wie Vereinigungen von Autoren, Vortragenden, Komponisten, Musikern, Vertretern der Presse usw. zusammengestellt werden. Bis 1. Januar 1928 dürfen private Gesellschaften mit Genehmigung der Postverwaltung Sendestationen errichten und ausbeuten, die jedoch spätestens zu diesem Zeitpunkt mit den vom Staat eingerichteten oder einzurichtenden Stationen verschmolzen werden sollen.

Ein moderner Pyramidenbau. Der amerikanische Schriftsteller Colonel Harrow, bekannter unter seinem Pseudonym Coin, plant die Errichtung einer Pyramide, in deren Innerem eine ausführliche Darstellung des gegenwärtigen Weltzustandes in drei Exemplaren als Studienmaterial für die Archäologen des Jahres 3000 (!) aufbewahrt werden soll. Mit dem Bau der Pyramide auf dem Landgut Coins ist bereits begonnen. Der Grundstein soll 40 Fuß im Quadrat umfassen, und die Gesamthöhe ist auf 130 Fuß bemessen. Zu den Gesamtkosten in Höhe von 50000 Dollar hat Coin selbst nur 4000 Dollar beigetragen; der Rest wurde durch Subskriptionen gedeckt.

Ein siebenjähriger Multimillionär. Ein Vermögen von etwa 20 Millionen Mark und der Titel des einzigen australischen Barons ist dem siebenjährigen Rupert Clarke zugefallen, nachdem sein Vater, Sir Rupert Clarke, am Weihnachtssabend in seiner Villa zu Monte Carlo mit 61 Jahren gestorben ist. Das große Familienvermögen wurde von dem Urgroßvater des jungen Millionärs erworben, einem englischen Fleischer, der 1840 nach Australien ausgewandert, hier zu Hebert in Tasmanien einen Fleischerladen aufmachte und zu gleicher Zeit große Terrainspekulationen unternahm. Er erwarb damit große Reichtümer, und sein Sohn, William Clarke, wurde zum ersten und einzigen Baronet Australiens ernannt.

Professor Max Adler-Wien spricht am 7. 1/2 Uhr. in der Aula des Reichs-Bibliothek-Ansammlungs-Rodstr. 13. über das Thema „Neue Menschen — Grundriss eines sozialistischen Erziehung“ vor den Jungsozialisten und der sozialistischen Arbeiterjugend Gäste sind willkommen.

Internationale Architektur Ausstellung. Am Mai 1927 wird eine internationale Architektur Ausstellung in Melbourne stattfinden, an der sich auch die hervorragendsten deutschen Baukünstler beteiligen werden.

# Scharfmacher.

Ein Kapitel aus der Geschichte des Unternehmertums  
Von August Erdmann.

Herr Klöckner, der bekannte Zentrumsindustrielle, ist aus dem Langnamensverein (Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen) ausgeschieden, weil er die sozialreaktionären Tendenzen, die in diesem Verein hervortreten, für bedenklich hält. Diese Tendenzen haben zu einer lebhaften Auseinandersetzung in der Presse des Rheinlands geführt. Auf der einen Seite steht die „Rheinische Zeitung“, das Organ der Volkspartei, auf der anderen die „Rheinische Volkszeitung“, das große Zentrumsorgan am Rhein. Zur Debatte steht die sozialpolitische Tendenz der kommenden Reichsregierung. Der Hort der Scharfmachertendenzen ist der Langnamensverein. Er hält auf Scharfmachertendenz.

Dieser Tage ist Dr. Wilhelm Beumer, der langjährige Geschäftsführer des Langnamensvereins und der Nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Stahlindustrieller, gestorben. Ein Düsseldorf'scher Blatt widmet ihm einen Nachruf, worin ihm bescheinigt wird, daß „alles in allem Dr. Wilhelm Beumer der treue Erbe der rheinisch-westfälischen und der deutschen Industrie gewesen, nie und nirgends fehlend, wenn sie eines Heroisches und eines schneidigen, furchtlosen Kampfers bedurfte“.

Das ist richtig. Als Beumer 1887 die Geschäftsführung des Vereins mit dem langen Namen übernahm, da war ihm sein Wirken vorgezeichnet durch seinen Vorgänger im Amte, den Ober-Scharfmacher Bued. Der Verein war im Jahre 1871 gegründet worden. Im nächsten Jahre ließ er sich zum ersten Male über die Arbeiterfrage aus, und zwar aus Anlaß der Eisenacher Tagung bürgerlicher Sozialreformer, die dort über die englischen Gewerkschaften und Einigungsämter verhandelten. Dagegen erhob sich der Bued-Verein, und sein Ausschuss erklärte:

„Die Höhe des Lohnes läßt sich ebenso wenig wie die Dauer der Arbeitszeit durch schieds- oder andere gerichtliche Sprüche festlegen; sie wird sich wie bisher so auch in Zukunft nach dem ewig gültigen wirtschaftlichen Gesetz von Angebot und Nachfrage regeln... Was aber die Gewerkschaften betrifft, so stellen sie, man mag sie betrachten, wie man will, im Grunde genommen, nichts anderes dar, als die Organisation des sozialen Krieges. Eine Garantie dafür, daß ihre Führung stets nur in den Händen der anständigen Elemente des Arbeiterstandes sich befindet, ist nicht vorhanden; die Wahrscheinlichkeit spricht vielmehr für das Gegenteil.“

Gewiß waren derlei Gedanken zu jener Zeit keine besondere Eigenart gerade des Vereins mit dem langen Namen, sie waren in Unternehmertreuen sowieso allgemein gültig. Aber die Scharfmacher Bued-Beumer'scher Art blieben das, was sie 1872 waren, auch für die Folgezeit. Als Ende der sechziger Jahre der Reichstag die arbeiterschutzgesetzlichen Bestimmungen der Gewerbeordnung um ein wenig verbessern wollte, fuhr der Verein mit dem langen Namen eine ganze Reihe von Beschlüssen dagegen auf. Er war so gültig, von einer Verschlechterung der Bestimmungen für die Kinder abzuweichen; es sollte bei dem bisherigen Zustand bleiben, wonach Kinder unter 12 Jahren gar nicht, solche von 12 bis 14 Jahren sechs Stunden in Fabriken beschäftigt werden durften. Der Verein hielt „in Anbetracht der schwierigen Verhältnisse, womit die deutsche industrielle Produktion zu kämpfen hat, die Zeit nicht für geeignet, weitere Beschränkungen in der Verwendung dieser oder jener Arbeitskräfte gesetzlich einzuführen“.

Ganz allgemein erklärte sich der Verein „gegen alle Bestimmungen, die bezwecken, weiter als es durch die bestehende Gesetzgebung geschieht, die Beschäftigung erwachsener Arbeiter einzuschränken und einzunengen“; er erklärt sich also, wie ausdrücklich nochmals betont wird, „gegen die Einführung eines sogenannten Normalarbeitstages“.

So ging es im Jahre 1888, als im Reichstage über Anträge wegen weiterer Ausbildung des Arbeitsschutzes verhandelt wurde; so ging es, nachdem Herr Beumer die Sache der rheinisch-westfälischen Scharfmacher in die Hand genommen, im Jahre 1890 bei der Neuregelung der Gewerbeordnung. „Unter allen Umständen Ruhe!“ — Das war der Ruf, den Beumer von jeher ab jedesmal in Wort und Schrift ertönen ließ, wenn sich irgendwo der Wunsch oder das Bedürfnis nach sozialpolitischen Maßnahmen äußerte. Als im Mai 1898 die christlichen Bergarbeiter am Riesberge streikten, verurteilte Beumer im Preussischen Abgeordnetenhaus, es handele sich in diesem Falle darum, „wer Herrin Hauseinsohle“. Im Anschluß daran verlangte er den damals bereits angeforderten „Schutz der arbeitwilligen Elemente“, und als die Vorlage kam, erklärte Beumer in der Ausschussitzung des Zentralverbandes Deutscher Industrieller am 17. November 1899 ausdrücklich seine Zustimmung zu einem Beschlusse zugunsten der Zuchtloshausanlage. In demselben Kreise trat er am 28. Februar 1899 gegen die Errichtung von gesetzlichen Einigungsämtern, von Arbeitsämtern und eines Reichsarbeitsamtes auf. „Es sei leider so weit gekommen“, meinte er bei dieser Gelegenheit, „daß wir hier in den industriellen Verbänden noch die einzige Stelle sind, die gegen eine derartige Schaffung neuer Einrichtungen, die schließlich nur der Stärkung der Sozialdemokratie und der Mehrung ihres Einflusses dienen, Stellung zu nehmen haben.“

In diesem Sinne hat Beumer noch zwei Jahrzehnte lang als „der treue Erbe der rheinisch-westfälischen und der deutschen Industrie“ im Dienste des scharfsten Scharfmachertums seines Amtes gewaltet.

Während des Weltkrieges mit seinem Burgfrieden war auf wirtschafts- und sozialpolitischem Gebiete für die Scharfmacher wenig zu machen; sie tobten sich dafür desto heftiger im Aufstehen wohnsinniger Kriegsziele und Eroberungspläne aus. In den ersten Nachkriegsjahren hatten sie allen Grund, sich zurückzuhalten; sie sahen ein, daß sie 1918 nicht sofort da wieder anknüpfen konnten, wo sie 1914 aufgehört hatten. Die Dinge und Menschen, über die sie bis dahin mit dem Rechte des Stärkeren glaubten schalten und walten zu können, hatten sich doch ein wenig geändert.

Im Jahre 1924 zog sich der untere 76 Jahre alt gewordene Beumer vom Scharfmacherberuf zurück.

Ob die Zahl der Unternehmer, die das Verfahren der Bued und Beumer für die Zukunft als unbrauchbar und zweckwidrig ansehen, ob ihr Mut und ihre Ausdauer groß genug sind, um sich gegen die Beschränktheit der anderen durchzusetzen, kann man wünschen, aber leider noch nicht als gewiß annehmen.

Daß im Bereiche des Vereins mit dem langen Namen die scharfmacherische Gesinnung noch lange nicht ausgestorben ist, zeigt ein Vorfall, der, wenn er sich auch nicht gerade auf sozialpolitischem, sondern mehr auf gesellschaftlichem Gebiete zugetragen hat, doch gerade deswegen besonders bezeichnend ist für die Anmaßlichkeit und Rückständigkeit namhafter wirtschaftlich führender Leute. Düsseldorf ist der Sitz des Gewerbevereins für Rheinland-Westfalen, der in einem der Stadt gehörigen Gebäude ein Kunst-

# Scheidemann beim Reichsbanner.

Abrechnung mit den Rechtsparteien. — Die Republikaner müssen in die Regierung.

In der Stadthalle Klosterstraße veranstaltete gestern abend das Reichsbanner eine Kundgebung, in der Reichstagsabgeordneter Genosse Philipp Scheidemann sprach. Schon kurz nach 6 Uhr — um 8 Uhr sollte die Kundgebung beginnen — rückte Zug um Zug der Kameraden heran. Um 7 Uhr war die Klosterstraße schwarz voller Menschen. Die Eingänge waren noch keine halbe Stunde geöffnet, als die Halle, die Quergänge und die Galerie überfüllt waren. Viele fanden keinen Einlaß mehr. Mit stürmischen Frei-Heil-Rufen wurde Genosse Scheidemann empfangen.

In seinem einstündigen Referat, das andauernd von stürmischen Zurufen und Beifall unterbrochen wurde, rechnete Scheidemann ab mit den Rechtsparteien, die immer auf die Linksparteien als Landesverräter wies.

Er führte aus: „Bei dem Jahreswechsel ist es Pflicht der Republikaner, Umchau zu halten. In den letzten Monaten ist eine Landesverratsche gegen uns betrieben worden. Wir wissen, wo die wahren Landesverräter zu finden sind. Die „Post“ schrieb 1910: „Noch weitere 40 Jahre Frieden, das wäre ein nationales Unglück.“ Die den Verteidigungskrieg in einen Eroberungskrieg verwandeln wollten, das waren die Parteien von rechts. Wer waren die Landesverräter, die nach dem Zusammenbruch deutsche Lande an Polen, Litauen und die Tschechoslowakei abgeben wollten? In den rechten Parteien waren diese Männer zu finden. (Stürmische Unterbrechungen und Zurufe.)

gewerbemuseum unterhält. Die Mitglieder des Vereins sind Einzelpersonen, Industriefirmen, Stadt- und Kreisverwaltungen. Der Staat Preußen und die Stadt Düsseldorf leisten Zuschüsse in erheblicher Größe.

Vor einiger Zeit war der Vorstand neu zu wählen. Einige Mitglieder des Vorstandes (höhere Beamte) waren verzogen oder gestorben; an ihre Stelle wurden ihre Amtsnachfolger vorgeschlagen. Die Jahresversammlung erteilte den Vorschlägen ihre Zustimmung auf ein. Dieser betraf den neuen Regierungspräsidenten. Gegen ihn lehnte sich der Vorsitzende des Vorstandes, Geheimrat Kirdorf, auf mit der Begründung, daß ihm die Richtung des neuen Herrn Präsidenten nicht sympathisch sei.

Herr Kirdorf ist zwar reichlich alt und veraltet, aber so groß ist sein Einfluß doch noch, daß keines der übrigen Mitglieder zu widersprechen wagte. Der sozialdemokratische Regierungspräsident wurde, trotzdem er als Vertreter des zukunftsweisenden Staates einen Anspruch auf einen Sitz im Vorstande haben sollte, nicht gewählt.

Herr Beumer hielt sich als Scharfmacher wenigstens im Rahmen seiner wirtschaftlichen und sozialpolitischen Aufgaben. Herr Kirdorf geht weit darüber hinaus und darum ist seine Scharfmacherei in diesem Falle um so schlimmer und um so dümmere.

## Unmögliche Verwendung von Reichsgeldern Weitere Subventionen in Ostpreußen.

Die Reichssubventionen für den ostpreussischen Großgrundbesitz, die bereits vor Bewilligung des Reichstages ungeschicklicherweise auf dem Bewaltungswege durchgeführt worden sind, sind inzwischen durch eine neue Subvention auf Kosten des Reiches ergänzt worden, der wiederum die gesetzliche Grundlage fehlt.

Neben den Zuschüssen, die das Reich den ostpreussischen Großgrundbesitzern zu ihren Zinszahlungen leistet, hat man ihnen jetzt auch noch die am 1. Oktober 1926 fälligen Rentenbankgrundschuldzinsen nachträglich erlassen. Die offizielle „Industrie- und Handelszeitung“ behauptet, es handele sich hierbei um neue Beschlüsse. Seltener ist nur, daß die ostpreussische Landeshoheit diese neuen Beschlüsse schon am 1. Oktober angekündigt und am 30. November von neuem als sicher bestätigt hat. Die wohlgedenken Erlasse und Verfügungen des Reichsfinanzministers sind bis heute noch nicht bekannt geworden. Die Transaktion sieht so aus, daß 1,6 Millionen Mark auf Grund des Ostprogramms vom Reich für die Zinszahlung zur Verfügung gestellt werden. Dieser Betrag soll etwa gleich der Hälfte der am 1. Oktober fälligen Rentenbankzinsen sein. Die zweite Hälfte der Zinsen soll überhaupt erlassen werden. Ein solcher Erlaß kann nur vom Reichsfinanzminister verfügt werden, da die Rentenbank nicht das Recht hat, die ihr zustehenden Zinsbeträge zu erlassen. In der offiziellen Mitteilung der „Industrie- und Handelszeitung“ wird behauptet, der Erlaß der Hälfte der ostpreussischen Rentenbankgrundschuldzinsen werde dadurch tragbar, daß tatsächlich an Zinsen auf die Rentenbankgrundschuld mehr einlaufe, als durch die obligatorischen Verwendungsvorschriften erfordert werde. Diese nähme nur 85 Millionen Mark in Anspruch, an Zinsen liefen dagegen 100 Millionen Mark ein, und der dann verbleibende „Uberschuß“ flöße in den Rentenbanktilgungsfonds.

Diese Darstellung, die wohl direkt aus dem Reichsfinanzministerium stammen dürfte, ist natürlich völlig irreführend und unzutreffend. Das Vorhandensein eines jährlichen Uberschusses in Höhe von rund 15 Millionen Mark über die jetzt neuerdings sogenannten „obligatorischen Verwendungszwecke“ hinaus war vom Gesetzgeber vorgesehen, und seine Zuführung an den Tilgungsfonds ist genau so obligatorisch wie die anderen beiden Verwendungszwecke. Da jedoch der Tilgungsfonds vor allem der Tilgung der Staatssicherungsschuld des Reiches an die Rentenbank dient, so bedeutet eine Verkleinerung der dem Tilgungsfonds zustehenden Mittel einfach eine Belastung des Reichs. Tatsächlich hat also der Reichsfinanzminister auch hier zu einer Subvention der ostpreussischen Großgrundwirtschaft auf Kosten der Reichskasse seine Hand geboten. Herr Reinhold wird sich nicht belassen können, wenn man seine Aufforderungen zur Sparlosigkeit, die er gelegentlich an den Reichstag richtet, nicht sehr ernst nimmt. Ein Finanzminister, der sich nicht scheut, unter Verletzung des Staatsrechts des Reichstags über 5 Millionen Mark Subventionen an ein paar Tausend ostpreussische Großgrundbesitzer mit offener Hand zu verschenken, hat keinen Anspruch darauf, als Sachwalter vernünftiger Sparfameit betrachtet zu werden.

## Disziplinarverfahren bei der Polizei. Milde bei kleineren Vergehen.

Einem Erlaß des preussischen Ministers des Innern an die staatlichen Polizeibehörden entnimmt der Amtsliche Preussische Pressedienst folgendes:

Bei Durchsicht der Personal- und Disziplinarakten fällt mir wiederholt die Tatsache auf, daß oft nur geringfügige dienstliche und außerdienstliche Verfehlungen der Polizeibeamten, insbesondere des Vollzugsdienstes, eine scharfe Ahndung in Form förmlicher alten-

Meine letzte Reichstagsrede war vom vaterländischen Absichten getragen.

Es muß dem Ausland einmal gesagt werden, daß das austretende Deutschland ehrliche Politik treiben will und diese Dinge nicht deckt.

Das Ausland hat die Rede richtig beurteilt. Die Republik ist dem Treiben der Reaktion gegenüber viel zu nachsichtig gewesen.

Warum wollen die Deutschnationalen in die Regierung? Weil Zölle zu machen sind und dabei ist zu verdienen. Die Republikaner müssen dafür sorgen, daß dies Geschäft geschlagen wird. Die Republikaner gehören in die Regierung. Selbst auf die Gefahr hin, daß die republikanischen Parteien keine Mehrheit haben, müssen sie die Regierung übernehmen.

Je entschlossener die Regierung zupacken würde und den unausbleiblichen Wahlgang vorbereiten würde, um so sicherer würden die nächsten Wahlen eine sichere Mehrheit für die republikanischen Parteien ergeben. Die Bevölkerung wird den entschiedenen Kämpfern folgen. Die Republikaner müssen heraus aus der Defensiv, heraus zur Attacke. Heraus zum entschiedenen Kampf für die Republik. Der Sieg ist die beste Parade.

Stürmischer, minutenlanges Beifall setzte ein, als Scheidemann antwortete. Ein kurzes Ruffestück beendete die Kundgebung.

kundiger Disziplinarstrafen erfahren haben und bei ihrer Feststellung „Alten“ entstanden sind, die im umgekehrten Verhältnis zur Größe der Straftat stehen.

In unzähligen kleinen Fällen aber wird eine eingehende Aussprache, eine ernste Belehrung schon das Ziel der Besserung erreichen und weitere Verfehlungen verhüten. Sind andere Beamte Zeugen des Vergehens gewesen, so kann in ihrer Gegenwart als Abschluß dieser Belehrung die Verwarnung erfolgen. Unter Umständen wird auch die ernste Besprechung des Falles vor der Beamenschaft, der der Beamte angehört, eine heilsamere Wirkung und Warnung auf alle Beteiligten ausüben können, als die fast verhängte Strafe. Worte, aus denen der warmherzig denkende, erzieherische und besorgte Vorgesetzte spricht, werden dabei als solche empfunden werden und nicht die persönliche Ehre des schuldigen Beamten unnötig verletzen.

Eine derartige auf die Eigenart der dienstlichen Verfehlungen des Beamten abgestellte motivische und psychologische Behandlung von Disziplinarfällen ist auch um deswillen anzustreben, weil förmliche Strafen in heutiger Zeit, wo der Luftstich in höhere Stellen bei Bewährung offen steht, den Beamten mittelbar auch wirtschaftliche Nachteile verursachen, z. B. wenn eine Beförderung gar nicht oder erst wesentlich später infolge einer Disziplinarstrafe erfolgt. Außerdem ist zu beachten, daß bis auf weiteres alle Jahre noch eine bestimmte Zahl von Schulpolizeideamten aus dem staatlichen Dienst wird ausscheiden müssen, ohne bei der Polizei unfindbar angestellt zu werden. Erfahrungsgemäß aber ist denjenigen Verforgungsamtsleitern, die mehrere Disziplinarstrafen erteilt haben, das Fortkommen bei anderen Behörden erschwert, da vielen Anstellungsbehörden die eigenartigen Verhältnisse der Schulpolizei, welche eine besondere straffe Dienstzucht erheischen, nicht genügend bekannt sind.

Ich ersuche deshalb, die beteiligten nachgeordneten Dienststellen anzuweisen, in Zukunft hiernach zu verfahren, und mache es allen Vorgesetzten zur ersten Pflicht, sich von der richtigen Ausübung der Disziplinargewalt durch die nachgeordneten Dienststellen ständig und persönlich zu überzeugen.

Durch ein solches Verfahren wird auch das gerade in Disziplinarfällen oft sehr umfangreiche Schreibwerk erheblich vermindert werden können. Es wird meist an Stelle zeitraubender Zeugenvernehmungen zu Protokoll die mündliche Erörterung des Falles im Beisein aller Beteiligten unter dem frischen Eindruck der Tat ein klares Bild der Vorgänge ergeben und lediglich in ersteren Fällen nötig sein, in einer kurzen Aktennotiz Tatbestand und getroffene Maßnahmen niederzulegen.

## Die Arbeit des Landtags.

Wiederbeginn der Ausschussberatungen

Im Preussischen Landtag, der seine erste Plenarsitzung nach den Weihnachtstagen am 18. Januar abhalten wird, werden die Ausschussberatungen bereits am Dienstag mit der Fortsetzung der Vorberatung der neuen Landgemeindeförderung beginnen, die man in zwei oder drei Sitzungstagen abschließen will. In der folgenden Woche wird am 10. Januar der Hauptauschuss mit den Etatsberatungen beim Haushaltshaushalt beginnen. Der für Durchberatung des Städtebaugesetzes neu eingesetzte Ausschuss will am 13. Januar seine Arbeiten aufnehmen. Außerdem werden bis zur Wiederannahme der Plenarberatungen der Rechtsausschuss, der Titusausschuss, der Siedlungsausschuss und der Geschäftsordnungsausschuss Sitzungen abhalten. Im Rechtsausschuss steht u. a. der kommunistische Antrag auf Strafverfolgung des Landgerichtsdirektors Wehling wegen der Führung der Fremdenprozeße in Vondsberg sowie die Rolle zum preussischen Gerichtsstellenplan zur Erledigung.

## Beleidigung des Hamburger Senats.

Drei Monate Gefängnis für einen Kommunisten.

Hamburg, 3. Januar. (U.) Das erweiterte Schöffengericht des Hamburger Amtsgerichtes verurteilte heute den verantwortlichen Redakteur Albert Heinrich Meyer von der kommunistischen „Hamburger Volkszeitung“ wegen öffentlicher verläumderischer Beleidigung des Hamburger Senats durch einen Artikel vom 23. September 1926 zu einer Strafe von drei Monaten Gefängnis.

„Het Volk“ zweimal täglich. Die Tageszeitungen „De Telegraaf“ und „De Courant“, die bisher nur in einer täglichen Morgenausgabe eine illustrierte Beilage brachten, werden von jetzt ab täglich zweimal mit Illustrationen erscheinen. Gestern ist das sozialistische Parteiorgan „Het Volk“, das bisher nur einmal täglich erschien, zum erstenmal als Morgen- und Abendausgabe herausgegeben. Das Blatt, das bisher ohne Bilderbeilage erschien, wird fernerhin täglich einmal eine Bilderbeilage erhalten.

Meuterei in der Fremdenlegion. Wie Hannas aus Rabat berichtet, melden die Blätter, daß ein Legionär den leitenden Arzt des Bataillons von Meknes niedergeschossen habe. Eine Anzahl Soldaten hätten in dem Augenblick, als der Legionär verhaftet werden sollte, für ihn Partei ergriffen. Sie seien ebenfalls von jener festgenommen worden.



# Im Dienste der Volksgesundheit.

## Ein neues Genesungsheim der A.D.R. Berlin.

Die großen Krankentassen legen ihre Bemühungen fort, sich eigene Genesungs- und Erholungsheime für ihre Mitglieder zu schaffen. Die Allgemeine Ortskrankenkasse Berlin, die seit langem auf diesem Gebiet mit bestem Erfolg arbeitet, hat ihren bereits acht Heimen jetzt ein neuntes hinzugefügt. In Oberschreibersbau (Riesengebirge) hat sie das Vorfeld angekauft, das über dem Ort am Bergeshang in etwa 700 Meter Seehöhe liegt, und hat das Haus zu einem neuen Genesungsheim für Mitglieder der Kasse umgestaltet.

Aus dem früher recht nüchternen Gebäude hat Baumeister Albert Götthelmer (Berlin) ein

### wirkliches Heim

zu machen verstanden, dessen freundlich ausgestattete Schlafzimmer und Aufenthaltsräume den Pflegenden eine wohlthuende Behaglichkeit bieten werden. Für 65 Pfleglinge (40 Frauen und 25 Männer) sind teils Einzelzimmer, teils Zimmer mit je zwei Betten, einige auch mit drei Betten, eingerichtet worden. Man hat das trübliche Grau der früheren Hotelzimmer durch helle und hellere Farben ersetzt. Die Malerhütte Berlin hat hier eine sehr schöne Arbeit geleistet, an der die Insassen ihre Freude haben werden. Die dem Heim fehlt ganz der Eindruck des Kasernenmäßigen, der sonst in Anstalten nicht immer völlig vermieden wird. Die Ausstattung der reichlich bemessenen gemeinschaftlichen Aufenthaltsräume ist so, daß sie auch vermehrte Gäste beherbergen kann. Auf guten Wandschmuck hat man besonderen Wert gelegt, auch wird man in diesen Räumen möglichst das ganze Jahr hindurch es nicht an dem anheimelnden Schmuck lebender Blumen fehlen lassen. Für lehrreiche und bildungserzieherische Heiminsassen wird hier noch eine kleine Bibliothek aufgestellt werden. Auch die Nebenräume sind mit großer Sorgfalt behandelt worden. Die Küche ist mit all dem ausgerüstet, was man in wirtschaftlicher und hygienischer Hinsicht von einer modernen Anstaltsküche fordern muß. Das Haus hat Wasserleitung, Kanalisation, Dampfheizung, elektrische Beleuchtung.

Dieses von einer Oberin geleitete Heim ist für erholungsbedürftige Pfleglinge bestimmt, denen das Gebirgsklima hierlich ist. Der Aufenthalt soll in der Regel vier Wochen dauern, wozu man bei der günstigen Höhenlage des Ortes und des Heims schon einen sehr merkwürdigen Gewinn für die Pfleglinge erwarten darf. Zugewonnen werden Genesende, die durch längere Krankheit geschwächt sind, auch Blutmarme, Unterernährte, Herzleidende, Neuröse. Von der Aufnahme sind ausgeschlossen Personen, die an ansteckenden Krankheiten leiden. Zur gesundheitlichen Förderung der Pfleglinge hat das Haus eine gut ausgestattete Badeeinrichtung. Hier werden medizinische Bäder gegeben, Kohlensäure-, Sauerstoff-, Schlamm-, Bohntinnenbäder usw. Geschützte Biegehallen, je eine für Frauen und Männer, werden im Winter wie im Sommer fleißig benutzt werden. Das Haus und die Biegehallen sind von einem Garten umgeben, außerdem gehört zu dem Heim ein kleiner Park mit Teich. Ein im Ort wohnender Arzt wird die Heiminsassen betreuen und täglich für sie im Heim eine Sprechstunde haben.

In dem fertiggestellten neuen Heim wurde vor Neujahr eine kleine

### Einweihungsfeier

veranstaltet. An ihr nahmen teil Mitglieder des Vorstandes der Allgemeinen Ortskrankenkasse, des Ausschusses und der Verwaltung sowie der Chefarzt, Vertreter des Versicherungsamts Berlin, des Verbandes der Krankentassen Berlins, des Hauptverbandes Deutscher Krankentassen, des Verbandes sächsischer Krankentassen, Vertreter von Berliner Gewerkschaften und vom I.A.-Bund, Mitglieder der Gemeindeverwaltung von Oberschreibersbau und der Kreis-

arztl. Der A.D.R.-Vorstande Nürnberg gedachte in seiner Ansprache des früheren langjährigen Direktors Albert Kohn, der vor kurzem gestorben ist. Hauptächlich ihm habe die A.D.R. es zu danken, daß sie in der Schaffung eigener Heime so vorangekommen ist. Die A.D.R. kann, hob Gen. Nürnberg hervor, auf sehr gute Erfolge ihrer Heime hinweisen, und sie wird unter der jetzigen Leitung auf diesem Wege fort-schreiten. Bürgermeister Staedel-Oberschreibersbau beglückwünschte die A.D.R. zu dem gelungenen Berl. Im Namen der Verwaltung dankte der jetzige Direktor Julius Cohn dem Baumeister und seinen Mitarbeitern. Glückwünsche des Versicherungsamts Berlin überbrachte Stadtrat Treitel. Bei der Besichtigung des Heims durch die Gäste fanden die Behaglichkeit der Räume und die Zweckmäßigkeit der Einrichtungen des Heims allgemeinen Beifall. Unter Auswendung mäßiger Geldmittel ist hier mit geschmackvoller Umficht und gutem Geschmack eine Anstalt geschaffen worden, die trotz aller notwendigen Einfachheit und Schlichtheit sich durch Gediegenheit und Schönheit auszeichnet. Das neue Heim wird am 3. Januar seine Pforten für die ersten Pfleglinge öffnen.

Die Allgemeine Ortskrankenkasse Berlin hat mit diesem neunten Heim die Gesamtzahl der Plätze, die sie für Erholungsbedürftige bereithält, auf rund 500 gesteigert. Zur Verfügung stehen ihr jetzt die folgenden eigenen Heime: Lungensanitätsstation in Mühlrose (Forst bei Frankfurt a. d. O.) mit 100 Betten für Männer und Frauen, Sanatorium „Waldfrieden“ in Budow (Märkische Schweiz) mit 64 Betten für erholungsbedürftige und genesende Frauen, Sanatorium „Zum Gutenberg“ in Rudow (Sachsen) mit 42 Betten für herz- und nervenkrank Männer und Frauen, Stahl- und Eisenmoorbad Doberan (Mecklenburg) mit 54 Betten für Männer und Frauen, die an Rheumatismus oder an Krankheiten der Haut, der Knochen und der Muskeln leiden, Genesungsheim „Garonia“ in Hirschberg (Sachsen) mit 42 Betten für herz- und nervenkrank Frauen, Erholungsheim in Groß-Taraburg (Thüringen) mit 25 Betten für erholungsbedürftige Frauen, Offiziersheim in Ewinemünde mit 70 Betten für Männer und Frauen, die an Herzkrankheiten, Nervenkrankheiten und Krankheiten der oberen Luftwege leiden, Kinderheilanstalt Suisenhal (Thüringen) mit 40 Betten für Kinder der Kassenmitgliedern, Genesungsheim in Oberschreibersbau mit 65 Betten für genesende und erholungsbedürftige Männer und Frauen. Das sind zusammen

### 502 Betten in neun eigenen Heimen.

Dazu kommen noch etwa 100 Betten, die von der A.D.R. Berlin in Anstalten anderer Klassen oder in Privatsanatorien belegt werden, in der Lungensanitätsstation Krummhübel, im Bad Stippfing, im Sanatorium des bayerischen Kassenverbandes in Riffingen, in der Anstalt von Prof. Panowitz in Hohenlychen, in den drei Anstalten von Dr. Sewald, Dr. Köhlich und Dr. Sprengel in Obernitz bei Breslau. Im ganzen kann jetzt die A.D.R. jederzeit 600 Betten belegt haben, so daß sie in einem Jahr wohl 6000 Mitgliedern oder mehr die Wohltat einer Ver-sicherung gewähren kann. Eine staatliche Leistung!

Eine gesellschaftliche Verpflichtung zu solcher Heilfürsorge besteht für die Krankentassen nicht. Aber gut geleitete Krankentassen legen immer mehr Wert auf diesen wichtigen Zweig ihrer Tätigkeit, und besonders die A.D.R. Berlin bemüht sich, die Heilfürsorge immer weiter auszubauen. Von überauswilligen Gegnern der Krankentassen wird ihnen sogar diese in volksgesundheitlicher wie auch in volkswirtschaftlicher Hinsicht höchst dankenswerte Fürsorgearbeit, die vielen Tausenden kranker, tränklicher oder schwächerer Mitglieder ihre Arbeits- und Erwerbsfähigkeit wiedergibt, als ein Zwi-el angetrieben. Unbeteiligt werden aber die Krankentassen im Dienste der Volksgesund-

heit weiter ihr Ziel verfolgen in der richtigen Erkenntnis, daß nicht nur Krankheiten zu heilen, ihre Aufgabe ist, sondern noch mehr, Krankheiten zu verhüten. Die Krankentassen haben allen Anlaß, sich der dauernden Wehrung ihrer Heime zu freuen. Und die Allgemeine Ortskrankenkasse Berlin darf stolz sein auf ihr neues schönes Heim in Oberschreibersbau.

## Die Berliner Stadtsynode macht Wiße.

Ne, seien Sie so gut! Eine so fromme, ernste und auf Reputation haltende protestantische Kirchenbehörde macht doch keine Wiße. Doch! Die ernstesten Menschen machen oft die besten Wiße. Allerdings mit seltenen Ausnahmen — unfreiwillige. —

Die Berliner Stadtsynode hat sich zu einem solchen Wiße die Weihnachtsgeschehnisse ausgeliefert. Seit dem vorigen Jahrhundert sind in Berlinmengen und in den Spalten des „Vorwärts“ immer wieder Beschwerden laut geworden über die heillosen Wirtschaft in den Kirchen- resp. Kassenbüchern der Kirche. Leute, die manchmal schon vor Jahrzehnten aus der Kirche ausgeschlossen waren, belagerten Aufforderungen zur Zahlung von Kirchensteuern, ja sogar Androhungen von Pfändungen. Alle Kritiken und Annagelungen waren erfolglos. Sehr endlich soll, wie es scheint, Wandel geschaffen werden. Der geschäftsführende Ausschuss der Berliner Stadtsynode verfaßt die im „Vorwärts“ schon erwähnten Fragebogen über den aus der Kirche erfolgten Austritt. Wohlges erhalten Leute dieses Zirkular zugesandt, die nicht nur vor Jahrzehnten aus der Kirche ausgeschlossen sind, sondern diesen Austritt auch schon wiederholt der Kirche nachgewiesen haben. Man kann nur annehmen, daß die Kirche beim Einwohnerebene alle Dissidenten heraus-schreibt und ohne Unterschied diesen das Zirkular zuschickt. Das Tollste ist, daß auch Personen dieses Rundschreibens erhalten, die nie einer Kirche angehört haben, da ihre Eltern schon lange vor Geburt der Kinder ausgeschlossen waren.

Aber nun kommt der Wiße des geschäftsführenden Ausschusses der Stadtsynode. Unser Genosse Adolph Hoffmann, der seit 40 Jahren den Kampf gegen eine anwachsende Kirche in aller Offen-sichtlichkeits geführt hat, erhält vierzig Jahre nach seinem Austritt (29. Dezember 1886 beim Amtsgericht Halle a. d. S.) ebenfalls ein solches Zirkular! Wenn je ein Reich von der Stadtsynode bestraft, verfolgt und verächtlich ist, so der Sozialdemokrat, Arbeiter, langjährige Leiter der freiwilligen Gemeinde zu Berlin und Revolutionskultus-minister, wegen dessen Kirchenaustrittspropaganda bei fast allen Sitzungen der Stadtsynode Gottes Fluch auf diesen Teufelsbraten herabgeschickt wurde. Wir wollen gern anerkennend feststellen, daß die sozialdemokratische Erziehung doch schon sichtbare Erfolge aufzuweisen hat, denn aus der Drohung mit dem Steuer-Ersetzer ist eine Anfrage geworden, und sogar ein gedrucktes Freizeu-Verzeichnis an seinem 40. Austrittsjubiläum zur Kirchensteuer veranlassen will. Ja, einen Mann, der ein ganzes Jahrzehnt die Gerichte, darunter zweimal das höchste preussische Gericht, das Kammergericht, beschäftigt, weil er seine acht Kinder unter den Kultusminister von Zedlitz, Boffe, um vom Religionsunterricht der Schule zurück-zubehalten! In zwei Kammergerichtsurteilen, die wegen ihrer Gegen-sätze großes Aufsehen erregten, wurde der nachgewiesene Kirchenaustritt festgestellt. Das braucht natürlich die Berliner Stadtsynode nicht zu wissen. Daß sie aber einem Mann, der nach Aufhebung des Sozial-steuergesetzes wieder nach Berlin zog und seit 34 Jahren im Bereich der Berliner Stadtsynode wohnt, 34 Jahre keine Kirchensteuer-abverlangt hat, läßt, um mit dem längst zu Wiße gewordenen sozial-demokratischen Abgeordneten Sabot zu reden, „tief blickend“! Was für eine Teufelswirtschaft muß in den Kassenbüchern und Büchern der Berliner Synode herrschen! Mühte da der Herrgott nicht wirklich mal Pech und Schmelz hineinregnen lassen, um eine neue Ordnung zu schaffen, was bei den allen Schweinsledernen Schwärmen nach solchen Leistungen auch einem verebelen Bücher-revisor unmöglich sein dürfte?

Aber noch eins! Ein Dissident, der 40 Jahre in den amtlichen Listen als solcher geführt wird, ist ungläubwürdig. Er soll den Nachweis seines Austritts nochmals bei der Synode führen. Deu-seligen, der sich in diesen Listen als evangelisch eingetragen hat, glaubt die Synode aufs Wort und sie schickt ihm den Steuerzeitel. Ja, auch bei der lutherischen Kirche hat Teufel heute noch recht: „Wenn's Geld im Kasten klingelt...“ Einem Dissidenten traut die

## Die Wunder der Klara van Haag.

53] Von Johannes Buchholz.

Aus dem Dänischen übersetzt von Erwin Magnus.

„Bringst du deine ganze Zeit damit, Sivert?“

„Ich tue es nicht gratis. Hören macht mich dafür bei Minna Lund beliebt. Sie findet mich schon prachtooll und will von mir singen lernen.“

Der Vater war in der Ziegelei gewesen. Er wurde gleich belebt, als er hörte, daß es der Tag des Gartenfestes sei.

„Wir müssen hin“, sagte er und riß sich vor dem Spiegel graue Haare aus dem Bart.

„Ja, und man sagt“, sagte die Mutter, „daß es obendrein heute Abend Feuerwerk gibt, weil ein Jubiläum oder so was ist.“

Um halb acht zog die Familie ab. Sie schlug den Weg über den Strand ein. Der Regen hatte sich gelegt. Im Westen war die ganze Himmelswölbung rot. Das Wasser und der feuchte Tang atmeten ihren fruchtbarsten Salzduft in den Abend. Spielende kleine Wellen eilten heim ins Bett.

Emanuel nahm hin und wieder einen glatten Stein prüfend in die Hand und ließ ihn wie einen freigelassenen Vogel über das Wasser fliegen. Weit draußen berührte er die Welle mit seinen kleinen Füßen, einmal, zweimal, viele Male hintereinander.

„Ja“, sagte Sivert, „es gibt nicht deinesgleichen. Du bist ein Großer in jeder Art Steinwurf!“

Emanuel ließ unbeirrt seine Steine fliegen.

Sivert fuhr fort: „Du bist ein Wunder — aber...“

Emanuel sah auf: er hatte diesen Nachsatz erwartet; er interessierte ihn mehr, als das aufdringliche Lob.

„Aber“, sagte Sivert und lächelte wie im Traum, „heute und die letzte Nacht habe ich dich doch übertroufen!“

„Wor'n hast du mich übertroufen?“

„Heute nacht habe ich Minna Lunds Liebe bewungen — heute habe ich mich in einer aparten Stellung photographieren lassen.“

„sowohl mit ihr zu tanzen, wie um sie zu freien. Als sie aber mit dem Ingenieur angestiegen kam, sah sie einen anderen — und besseren — Entschluß.“

„Du gingst nach Hause.“

„Ja, aber erst stellte ich mich Neptisch mit betrübt ab-wandtem Gesicht volle fünf Minuten vor sie hin. Dann ging ich, ohne Rücksicht auf meine fast unbenutzte Tanzkarte. Jetzt habe ich ihr noch dazu fünf Kronen für ein Duzend Photographien von mir geopfert.“

„Die kosten doch wohl nicht mehr als vier bei Eiermann?“

„Er verlangte eine Krone extra, um mich in den Schau-lasten zu hängen. Da will ich sie als Wahrzeichen und Warnung an mich gemahnen. Der Kasten hängt ja gerade ihrem Fenster gegenüber.“

Emanuel lachte und warf einen Stein. Dann ging er ein Weilschen gefest weiter, als er aber einen Seeigel sah, der im Tang angepökt war, beugte er sich aus Anabengewohnheit nieder und steckte ihn in die Tasche.

„Was willst du damit?“

Emanuel wurde verlegen; er wußte wirklich auch nicht, was ein Bankbeamter mit einem Seeigel sollte. Um sich aber nicht zu verraten, machte er seinen Freund zu etwas großem und einzig Dastehenden, das viel Geld wert war.

„Vielleicht“, sagte er, „schenke ich ihn einem Museum. Sieh, seine Stacheln sind zu einem feinen Muster geordnet, und weißt du, daß seine Augen in einem Kranz um das Aster-loch sitzen?“

„Um das Asterloch? So einen Igel habe ich noch nie gesehen.“

„Seeigel, ja. Aber du kannst dir denken, daß er dadurch etwas selten wird.“

„Ja, wir haben seltene Leute“, sagte Sivert philosophisch.

„Sie wollen, daß man mit einem Guet im Rücken und einem Fernglas auf drei Beinen herumläuft. Wenn ich aber jetzt mit meinem lächerlich traurigen Gesicht im Photographen-lasten sitze, dann wird es mir schon glücken, ihre Augen in die rechte Richtung zu schrauben. Rämlich mitten auf mich.“

Die Eltern, die vorangegangen waren, blieben stehen und winkten. Dort, wo sie standen, mußte man auf den Hang hinauf, der an Staatsrots Garten entlang lief. Schon hier standen ein paar Zuschauer, aber es waren ganz gewöhnliche Leute, die besseren Klassen begannen erst ganz oben am Bahn-hofsweg, wo es einen freien Blick über den Garten nach dem erleuchteten Hause gab.

Drinnen, auf den Gartenwegen, gingen zwei Männer mit Klappelkern und zündeten die bunten Laternen an.

Egholms schlossen sich still der langen Menschenreihe an, die schon da war; sie legten wie die andern die Hände auf den Hochendrad und warteten geduldig, daß etwas geschehen sollte.

Die Dunkelheit begann sich zu verdichten. Ueber dem Welt war die Rote einer tiefen, dunkelblauen Farbe gewichen.

„Seht, gerade wie ein Schiff“, flüsterte die Mutter.

„Wo?“

„Staatsrats Schloß — Haus, meine ich. Seht, es segelt mit all den vielen Lichtern auf uns zu.“

Ja, das konnte Egholm gut sehen. Er stand lange da und belustigte sich heimlich, indem er es segeln ließ. Wenn er die Augen schloß und sie wieder öffnete, war es näher gekommen.

Jetzt speisten sie wohl drinnen. Nur die aufwartenden Mädchen und Frauen glitten hin und wieder an den Scheiben vorbei. Sie wurden von den Zuschauern draußen stark beneidet.

Hört, jetzt wurde drinnen gesungen. Die Leute summierten den Refrain: „Und das sei zu Ehren...“ Ihnen schien, daß auch ihnen auf diese Weise ein Gericht von der Tafel geboten würde. Auf einmal lärmten die Stühle andauernd, und gelegene Mahlzeit, gelegene Mahlzeit wurde unaufhörlich gesagt. Gleichzeitig wurde die Balkontür geöffnet und es erdönten Freudensrufe, denn jetzt lagen alle Wege des Gariens feuerpunktirt in rot, gelb, grün und blau da, als ob eine Glükspinne ihr taupertenschimmerndes Netz über alles geworfen hätte, was Staatsrats gehörte.

Die ersten Paare setzten die Treppe herunter, die ties-bekanntesten Wege entlang und über die zärrlich geschnittenen Rasenplätze. Junge Rufe erdönten unter den Bäumen. Einer der Herren pfückte eine rote Papierlaterne. Alle Damen entzündeten ihre Zigaretten daran.

Der breite Gartenweg führte nach rechts, und er war ja durch diese Hunderte von Lichtbojen bezeichnet, so daß niemand den Kurs verlieren konnte. Und doch geschah es, daß zuerst ein langer, etwas vornübergebogener Herr und später eine aufrechte, ziemlich hochgewachsene Dame in Rosa auf den falschen Weg — nach links — ins Dunkel einbogen, beide sogar schneller als irgendeiner von den anderen.

„Hast du sie gesehen?“ flüsterte Sivert.

„Sie? Wen?“

„Minna und dann Nören. Sie schlüchen in der Dunkelheit herum. Ich finde, das ist ein recht guter Einfall von ihnen.“

„Außerordentlich zweckmäßig“, sagte Emanuel.

(Fortsetzung folgt.)

Christliche Stadtsynode ohne weiteres Artundenfallung zu, denn solche ist es, wenn jemand die staatlichen Personenstandslisten durch falsche Angaben oder Eintragungen fälscht. Also, liebe christliche Stadtsynode, was ist die Ueberföndung der Zirkulare an Dissidenten? Beweis einer bodenlos unordentlichen Wirtschaft in den Kirchenbüchern oder eine Bosheit? Oder soll es ein Big sein? Die zwei letzten Eventualitäten darf man doch einer christlichen Kirche nicht zutrauen!

„Über bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ Ist doch vor einigen Jahren einem bekannten Schriftsteller und Redakteur passiert, daß er eine Aufforderung zur Kirchensteuerzahlung bekam, obwohl er vor langen Jahren aus der Kirche ausgeschlossen war. Bewaffnet mit der gerichtlichen Austrittsbekundigung, begab er sich zur maßgebenden Stelle. Der diensttunende Herr prüfte lange und eingehend Dokument und Aufforderung. Schließlich erklärte er: „Ja, Sie legen hier eine Bekundigung über Ihren Austritt aus der evangelischen Kirche vor. In Ihrer Steueraufforderung handelt es sich aber um Steuern für die jüdische Gemeinde. Sie müssen also eine Austrittsbekundigung aus der jüdischen Gemeinde beibringen.“ Auch die erlauchte Entgegnung, daß dies schon deswegen unmöglich sei, da der Betreffende niemals der jüdischen Gemeinde angehört hat, nützte nichts. Der Beamte verlangte, der Herr Doktor müsse dafür den Beweis vorlegen, worauf dieser, sich im Bureau umsehend, mit Bezug auf die anwesenden Bureaudamen entgegnete: „Den einzigen Beweis, welcher darüber vorhanden ist, würde ich gern auf Ihrem Amtspult niederlegen, wenn mich nicht die Anwesenheit der Damen und die guten Sitten daran hinderten.“ Einmal verdußte stellte der Beamte weitere Beweisbehebungen ein. Dieser Fall wurde seinerzeit schon im „Vorwärts“ veröffentlicht. Nach den vielen, dem Schreiber dieser Zeilen fast täglich zugehenden Zuschriften und Beschwerden von Leuten, die aus den Religionsgemeinschaften ausgeschlossen sind, hat es den Anschein, als ob in den Mitgliedslisten aller Kirchen ein so heilloses Drunter und Drüber herrscht, daß es höchste Zeit ist, daß der Reichstag endlich ein vor acht Jahren im preussischen Kultusministerium projektiertes Gesetz schafft, das einfach durch einen einzigen Paragraphen endgültig und für immer Wandel schafft, um mindestens aber den Religionsgemeinschaften neue, tabellarische Mitgliedslisten liefert. Dieser Paragraph müßte folgenden Wortlaut haben:

„In den Religionsgemeinschaften gehören nur diejenigen Personen, die sich innerhalb eines Kalendermonats vom Tage der Veröffentlichung dieses Gesetzes in den ausgelegten Listen derselben eintragen lassen. Alle andern sind als konfessionslos zu betrachten.“

Damit hörte jede Belästigung Unbeteiligter auf. Wir würden sogar dagegen nichts einwenden haben, wenn doppelt so viele Eintragungsstellen eingerichtet würden als beim Volkszensus, und während eines ganzen Monats jeden Tag während acht Stunden die Eintragung möglich wäre. Gewiß eine Tolozanz, wie wir sie bei den „Gottgerechten“ selten erleben werden.

Also: Versuch macht klug. Die Annahme eines solchen Gesetzes heißt Ordnung.

## Geldschrankknackers Pech.

Der Weg über das geteerte Dach.

Einem gefährlichen Weg hatten Geldschrankknacker, die in der Nacht zum Montag des türkische Kaffeehaus „Moka Eski“ an der Ecke der Friedrich- und Leipziger Straße heimzuden. Die Spezialisten müssen nach dem Befund von irgendeinem Grundstück der Leipziger Straße aus über die Dächer herangekommen sein.

Das Dach des Kaffeehaus ist frisch geteert und infolge der nassen Witterung noch etwas schlüpfrig. So rutschte, wie Schleispuren deutlich zeigen, einer der Knacker aus und glitt bis an die Regenrinne, die ihn auffing. Seine Helfershelfer zogen ihn dann aus der gefährlichen Lage auf die Höhe des Daches wieder zurück. Wäre die Rinne nicht gewesen, so hätte er in die Tiefe stürzen müssen. Durch die Dachlücke gelangten die Diebkracker auf den Boden und von dort in die Räume des 5. Stockwerks, in denen sich auch die Kasse des Betriebes befindet. Hier knabberten sie einen Geldschrank auf und erbeuteten daraus 10 000 M. Die Knacker mußten sich auf dem Dach Hände, Stiefel und Kleidung stark mit Leer beschmutzt haben, denn Leerspururen zeigen sich am Geldschrank, an den herausgeschnittenen Stücken und besonders auf dem Fußboden um den Schrank herum. — Weniger Glück hatten Knacker bei dem Hoch- und Tiefbaugeschäft von Gottlieb Tisch am Schöneberger Ufer 17. Dort hin kamen sie von einem Nachbargrundstück über die Mauer nach dem Hof. Auf dem Wege über die Hintertreppe bis zu den Bureaus im 1. Stock mußten sie zwei Türöffnungen heraus schneiden. Durch das Geräusch wurde der im Hause wohnende Bureaudienner aufmerksam. Als er sich erhob, um nachzusehen, mußten die Diebkracker ihn gehört haben. Sie gaben die Arbeit auf und entflohen so eilig, daß sie ihre Werkzeuge im Stich ließen. Auch hier waren ohne Zweifel gewerbsmäßige Spezialisten tätig. Den Rückweg haben sie vermutlich wieder über den Hof und die Mauer genommen. Mitteilungen zur Aufklärung der beiden Einbrüche erbittet Kriminalkommissor Bänger im Postgepräbium.

## Der Berliner Neujahrverkehr.

Der Betriebsumfang der Berliner Verkehrsmittel.

Zu Silvester, am Neujahrstage und am darauffolgenden Sonntag herrschte auf den Berliner Verkehrsmitteln wieder der übliche starke Verkehr. An erster Stelle stand wieder die Straßenbahn mit über 2½ Millionen Fahrgästen am Silvester und mit 1,5 Millionen Fahrgästen am Neujahrstage bzw. 1,3 Millionen am Sonntag. — Die Stadt-, Ring- und Vorortbahn beförderte zu Silvester 1,1 Millionen Fahrgäste, zu Neujahr 915 000 und am Sonntag 943 000 Fahrgäste. Der Stadtverkehr war an den Tagen lebhaft und der Fernverkehr von Berlin aus schwach. — Die Hochbahn beförderte am Silvester 690 000 Personen, am 1. Januar 310 000 und konnte am Sonntag, den 2. Januar, den üblichen Sonntagsverkehr verzeichnen. — Die Hoag beförderte Silvester 410 000 Fahrgäste, zu Neujahr 250 000 und am Sonntag 200 000.

## 25 Jahre Stadtverordneter.

In diesen Tagen vollendet sich für unseren Genossen Theodor Glode das 25. Jahr seiner Zugehörigkeit zur Berliner Stadtverordnetenversammlung. Er wurde zwar schon im Jahre 1900 zum Stadtverordneten gewählt, schied aber wieder aus, nachdem die Wahl aus belanglosen Gründen für ungültig erklärt worden war. Auf's neue entsandte die sozialdemokratische Arbeiterschaft ihn in die Stadtverordnetenversammlung bei den Wahlen vom November 1901. Genosse Glode war Vertreter des damaligen 44. Bezirks der dritten Klasse, der die Stadtbezirke 293—298, den nordwestlichen Teil von Köpenick, umfaßte. Anfang Januar 1902, in der ersten Stadtverordnetenversammlung des neuen Jahres, wurde er in sein Amt eingeführt. Vom Januar 1902 ab hat Genosse Theodor Glode jetzt 25 Jahre ununterbrochen der Stadtverordnetenversammlung angehört, der allen bis 1921, und von da ab der neuen. Glodes Mitarbeit an der Kommunalverwaltung galt sofort besonders der Arbeiterfragen, bei deren Erörterung er oft das Wort nahm und die Forderungen der sozialdemokratischen Fraktion vertrat. Ihm kam die wertvolle Sachkenntnis zuflatten, die er durch langjährige Tätigkeit in der Arbeiterbewegung erworben hatte. Seit dem Jahre 1902 ist er Mitglied der Deputation für das Bauwesen und der Deputation für innere Ausschmückung des Rathauses. Im Jahre 1912 wurde Glode auch Mitglied der Verkehrsdeputation. Eine Zeitlang hat er auch der Deputation für den Arbeitsnachweis und der Kunstdeputation angehört. Wir wünschen dem jetzt Siebenundsechzigjährigen, noch viele Jahre an der Arbeit zum Wohle der Stadt teilzunehmen zu können.

## Vom Dienst am Kunden.

Enttäuschungen eines kleinen Konsumenten.

Man kann jetzt nach dem Fest als Konsument einmal ein wenig Rückschau halten über die Erfahrungen beim Einkauf. Sie sind rund heraus nicht sehr ermutigend und man hat oft den Eindruck, daß es vielfach die Ladeninhaber selber sind, die vom „Dienst am Kunden“ keine Ahnung haben und scheinbar die Herrlichkeiten der Kriegszeit, in der ihnen der Konsument ausgeliefert war, nicht vergessen können. Hier ein paar Beispiele:

Kauf einer kleinen ledernen Handtasche für eine Dame ist beabsichtigt. Es ist vormittags ein paar Tage vor Weihnachten. Das Spezialgeschäft in der Berliner Straße in Charlottenburg ist dünn und leer. Dem einzigen Kunden zu Ehren flammt eine kleine Lampe auf. Die Bedienung ist am Anfang sehr nett. Auch der Inhaber kommt freundlich hinzu. Aber, wie das so geht, man findet nichts, spricht das bedauernd aus und verläßt mit höflichem Gruß den Laden. Das Ladenräumlein ist plötzlich wie gewandelt, findet nur einen halblaut gemauerten Gruß. Der Ladeninhaber aber findet für den Gruß des Käufers überhaupt kein Wort. Natürlich wird man den Laden des unhöflichen Geschäftsmannes nicht wieder besuchen. — In einem Warenhaus läßt man sich Herrenhemden vorlegen. Der Verkäufer ist von größter Liebeshörigkeit, aber auch hier findet man nicht das passende und verabschiedet sich mit bedauernden Worten. Der Verkäufer, plötzlich verwandelt, steht den Käufer nur noch mit dem Rücken an und erwidert auf den Gruß kein Wort. — Am Weihnachtabend braucht man noch zwei Paar schwarze Herrensocken, Größe 10½. Der Inhaber sucht selber aus und packt ein. Man fragt ausdrücklich: „Auch 10½?“ „Aber selbstverständlich.“ Zu Hause findet man ein Paar 10½ und ein Paar 12½ und der Beschenkte ist verstimmt. Der Inhaber ist zum mindesten sehr unaufmerksam gewesen. — Beim Einkauf einiger Konfitüren achtet man nicht auf die Firma. Daheim steht man den Kassenzettel durch und findet, daß sich die Firma Theodor Hildebrandt und Sohn im achten Jahr der Republik noch als „Hilselieferant Sr. Maj. d. Königs“ bezeichnet. Darüber das preussische Königswappen mit den weißen Rändern. Die Firma will wohl damit andeuten, daß sie Republikaner als Käufer nicht wünscht. Das kann in Zukunft gesehen. Zum Schluss noch zwei Beispiele für die Torheit zweier Geschäftsleute. Die Hausfrau will ihrem Mann ein Schreibezeug schenken und erhebt es auch in einem der modernen Einheitspreis-Börsen in der City. Zu Hause entdeckt sie, daß das Stück abgestoßen und abgesehen ist. Sie schreibt das, mit Recht enttäuscht und verärgert, dem Inhaber. Und der? Entschuldigt sich und bietet Umtausch an? Nicht die Spur. Schreibt pagig: „Sende Ihnen anbei ihr Geld zurück. Das Schreibezeug können Sie behalten. Aber betreten Sie nie, meinen Lieben nicht wieder.“ Der Mann hat sein Geld natürlich postwendend zurückbekommen, aber dem Befehl, seinen Laden nicht wieder zu

# Funkwinkel.

Das populäre Orchesterkonzert am Neujahrabend unterscheidet sich wohlwiegend von den sonstigen gleichnamigen Unternehmungen. Allerdings sollte endlich die „Marianne“ Duvertüre mit ihrem unüberhörlichen Aufbau und ihrer schärferen Melodie zu den Akten gelegt werden, aber Tschaikowskys „Capriccio italien“, Suppés melodische Duvertüre zu „Banditenstreiche“ und der herrliche Ungarische Marsch aus Berlioz' „Roi des Juifs“ Verbannung“ lassen bald den missglückten Auftakt vergessen. Bruno Seidler-Winkler zeigt sich in allen Sätzen gerecht, trotzdem könnte der Ungarische Marsch wichtiger genommen werden. Der Tenor Franz Baumann reicht als Vederlänger höchstens für „Waldgärtner“ „Liebesfeier“ aus, Walts „Gellenlied“ ist kein Chanson. Der schöne, stark nasal gefärbte Stimmton fehlt es an Ausdruck, und erst bei den Operettenliedern bemerkt sich Baumann auf seinem eigentlichen Gebiet. Die Kapelle „Gebrüder Steiner“ gibt ein nettes und harmloses Nachmittagskonzert. Darauf spricht Dr. Bruno Barchard über „Kalender und Kalenderreform“. Nach einem historischen Rückblick behandelt er die Reformvor schläge, die dem Völkerver und unterbreitet worden sind. Der Vortrag ist klar und für alle verständlich gehalten, leider kann man dies nicht von dem Referat Forstmeisters über „Künstlerische Einflüsse als Mittel der Erkenntnis“ behaupten. Forstmeister arbeitet zu viel mit Fremdwörtern und wissenschaftlichen Ausdrücken, die dem Laien unverständlich bleiben, hinzu kommt ein versteinertes Pathos.

In der Fortsetzung seiner Reihe „Die Männer auf den neuen deutschen Briefmarken“ singt der Vortragende Rosen ein überschwengliches Lob auf Friedrich den Großen. Schlimm genug, daß in einer Republik ein Königslob auf der am meisten benutzten Briefmarke erscheint, ganz überflüssig aber, daß durch den Rundfunk dazu noch Propaganda für diese monarchistische Entgleisung betrieben wird. Sonst bietet das Sonntagsprogramm Erfreuliches. Am Abend „Die Hledermaus“ als Sendeoperette unter Leo Blechs sprühender, mitreißender Leitung. Jeder Taft ist hier befeht. Schon die Duvertüre bietet einen ungetrübten Genuß, auch die Sänger leisten Ausgezeichnetes. An erster Stelle: Berta Schwarz als Kosalinde und der Eisenstein Böfels. Es bleibt der Funktion zu danken, daß sie diese herrliche, bis heute unerreichte Operette als Sendeoperette einrichtet, Bronsgeest hätte aber in den Dialogen am Anfang des dritten Aktes unbedingt streichen müssen, da die Wisse hier nur aus der Bühnensituation erwachsen und auch die Aufführung beinahe drei Stunden dauert. Die „Stunde der Lebenden“ bringt den Rigorose Komponisten Schnabel mit sechs Liedern und den Hamburger Walter Niemann mit den Klavierkompositionen „Mit China“ und „Aus Hamburg“, die der Komponist selbst vorträgt. Professor Weismann entwirft in der Einführung ein knappes, aber eindrucksvolles Bild des musikalischen Impressionismus, zu dessen Vertretern sich Niemann und Schnabel zählen. Weismann zieht mit einfachen Worten Vergleiche zwischen den deutschen Impressionisten und den Franzosen und zwischen malerischem und musikalischen Impressionismus. Immer wieder zeigt sich Weismann als vorbildlicher Einführungsdredner, der den schwierigsten Stoff in eine leicht verständliche Form bringt. Rag Hansen und Paul Morgan fiel diesmal in ihrem Dialog weniger ein als sonst.

Margarete Kämmerer ist es vorbehalten gewesen, am Montag die Psychologie des Ausgabebuches im Rahmen der Frauenfragen und Frauenfragen zu erörtern. Worin diese Psychologie allerdings besteht, wissen weder Vortragende noch Hörer, aber wenigstens klingt der Titel so hübsch und dekorativ und niemand erkennt, welchen Zweck diese Uebung hat. In der Rosenkranzstunde liest darauf Maria Renoni „Schlecht und recht das „Domkind“ von Nikolaus Schwarzkopf. Sie wird nicht paßlos, dagegen stört eine ständig wachsende Nervosität. Und durch diese Nervosität der Sprecherin wird die Sache durchaus nicht besser. Gibt es nicht Wertvolleres als das Domkind? In sprachlicher Beziehung ist die Novelle wenig originell und reizvoll, und weihnachtlich Mystisches felle im Januar bereits verpuffen sein. Anders allerdings lägen die Dinge, wenn es sich hier um ein Kunstwerk handeln würde. Das Abendkonzert vereinigt Goldmarts Sinfonien, Dvoraks sinfonische Dichtung „Aus der Neuen Welt“ mit Tschaikowskys Violinkonzert. Ostler Sie findet in keiner Einführung das verbindende Moment zwischen diesen auf den ersten Blick entgegengesetzten Werken in ihrer Stellung zur nationalen und zur europäischen Musik. Es sind europäische Komponisten, deren Musik höchstens durch das Nationale eine besondere Farbe erhält. An Stelle Seidler-Winklers leitet das Konzert Selmar Regowitsch, der die Lyrik der Sinfonien voll ausstößt. Professor Alexander Pessantoff spielt das Tschaikowskische Violinkonzert mit glänzender Technik, aber kühl und beherrscht bis in die Fingerringen.

betreten, wird nachgeholt werden. Der andere ist ein Kolonialwarenhandler, der der Wohnung des Käufers gegenüberwohnt, bei dem aber die Hausfrau nicht lauft, weil sie teils beim Kauf, teils in einem andern Laden der Rolle hat, lauft. Nun kommt, es ist in einem Vorort, eines Tages ein Paket von einem Berliner Geschäft. Der Käufer ist nicht zu Hause. Der Bote fragt in dem genannten Laden und der Inhaber erwidert: „Gewiß kenne ich die Frau, aber da sie nie etwas bei mir lauft, will ich auch ihr Paket nicht annehmen. Das war mehr als unhöflich, das war dumm. Denn die einzige Gelegenheit, jene Frau durch eine Gefälligkeit zum Kunden zu gewinnen, schlägt der Mann glatt aus.“

So geht es dem Konsumenten wieder und wieder, und zwar fast immer nur denen, die wenig Geld haben und rechnen müssen. Die Leute, die mit Belzen angetan im Auto vorfahren, werden zehnmal höflicher behandelt. Gewiß sind das im einzelnen nur kleine Dinge. Aber im ganzen gesehen wirken sie sehr unerfreulich und man kann diese Liste leicht vergrößern. Die Breiße, die heute überall verlangt werden, rechtfertigen es aber, daß der Käufer gute einwandfreie Ware bekommt, daß er freundlich und seinen Wünschen entsprechend bedient wird. Das ist Kundenrecht und Verkäuferpflicht. Hoffentlich macht die Geschäftswelt im neuen Jahr bessere Fortschritte im „Dienst am Kunden“, von der in der Fachpresse so viel geschrieben und das von dem Verkäufer so energig gefordert wird.

## Eine Umfrage.

„Wenn ich Bürgermeister von Neukölln wäre.“

Ein Lokalblatt in Neukölln hat unter der Ueberschrift „Was würde ich als Bürgermeister von Neukölln tun“ eine Umfrage bei seinen Lesern veranstaltet. Wochenlang wurden Antworten spaltenlang abgedruckt. Eine Reihe von Einsendern hatte begriffen, daß das Lokalblattchen die Umfrage veranstaltete, um der sozialdemokratischen Gemeindepolitik eines auszumischen, und hatte wunschgemäß keine Hegeleien gegen den sozialdemokratischen Bürgermeister und die sozialdemokratischen Stadträte in die Einsendungen mit eingestreut. Es fehlte auch nicht an persönlichen Gehässigkeiten und Verdächtigungen.

Die Redaktion besah nicht einmal den Taft, nach außen hin wenigstens Sachlichkeit zu markieren und diese persönlichen Anspielungen zu streichen. In einer Antwort heißt es: „Daß ich nicht Bürgermeister sein könnte, weil mir die Vorbildung fehlt. Amt und Titel machen es nicht. Oder geht es heute doch?“. Ein anderer fragt, ob der Bürgermeister „außer Rechten auch Pflichten“ hätte. Eine tolle Verleumdung leistete sich ein Einsender mit folgendem: „Sollte ich als Bürgermeister auch einmal auf dem Rathaus zu tun haben, so würde ich die Beamten auszeichnen, die bei Beginn der Dienstzeit ihr Tagespensum bereits erledigt haben.“ Wie kindlich naiv die Redaktion diese Umfrage redigiert hat, beweist ein anderer Satz: „Ich wäre als Bürgermeister ein Prachtexemplar dieser Art, also ein Mann von eisernem Pflichtgefühl von altem Schrot und Korn.“ Das Lokalblattchen hat mit seiner Umfrage nur einen großen Fehler begangen. Es hat verabsäumt, wenigstens hin und wieder in die Einsendungen eine mit einzustreuen, die tatsächlich Mängel aufzeigt.

Durchblättert man einmal die veröffentlichten Einsendungen, dann muß man zu dem, sicher von der Redaktion nicht beabsichtigten, Schluß kommen, daß in Neukölln, abgesehen von einigen Kleinigkeiten, nichts mehr zu tun sei. Was wird in den unzähligen Einsendungen gefordert: Herr R. wohnt in der L-Strasse und verlangt Asphaltpflasterung seines täglichen Weges, Herr B. stört die Gaslaternen vor seinem Fenster, Herr W. vermißt eine Gaslaterne, Herr B. verlangt, daß eine Anschlagtafel verlegt wird. Und so fort geht es durch alle Einsendungen. Nur einer hat eine größere Frage aufgeworfen, den Bau eines Theaters. Alle anderen verlangen Abstellung von Mängeln, die im Interesse einzelner wichtig sein können, für das Allgemeinwohl aber nicht ausschlaggebend sind.

Neukölln ist einer der Bezirke, die in den letzten Jahren in der Schaffung sozialer Einrichtungen, der Volksbildung, der Erwerbslosenfürsorge, vor allem der Jugendlichen, etwas leistende Arbeit geleistet haben. Gewiß ist noch vieles zu schaffen, und niemand, vor allem der sozialdemokratische Kommunalpolitiker, wird verkennen, daß die Mitarbeit weitest Bevölkerungsschichten wichtig für die kommunale Tätigkeit ist. Der von der Bevölkerung gewählte Stadtverordnete und der in der Verwaltung arbeitende Stadtrat und Bürgermeister kann unmöglich alle Mängel beheben. Eine solche Mitarbeit der Bevölkerung kann sich aber nur dann praktisch auswirken, wenn sie ohne Voreingenommenheit geleistet wird. Die Bevölkerung in Neukölln weiß genau — das beweist die dauernde Steigerung der Wahlziffer der Sozialdemokratie —, wer sich der Rot des kleinen Mannes, des Erwerbslosen annimmt und Hilfe bringt, wo es möglich ist. Und gerade diese Berücksichtigungen des Neuköllner Lokalblättchens zeigen, daß auch der wohlhabendste Gegner nichts Ernsthaftes gegen eine Gemeindeverwaltung sagen kann, die in wahrhaft sozialistischem Sinne, d. h. im Sinne der Allgemeinheit handelt.

## Ein Freispruch.

Einen überraschenden Ausgang nahm eine Anklage wegen gefährlicher Körperverletzung gegen den Kraftwagenführer Lager, der einer Frau sechs Messerschnitte verlegt hatte. Der nach ziemlich jugendliche Angeklagte wurde, als er nach 18stündiger Dienstzeit an der Haltestelle keine Kasse zahlte, nachts von einem Dämchen der Straße angesprochen. Deren freundlicher Einladung folgte er auch. Als er von ihr wieder zur Tür hinausgelassen wurde, versetzte er der Rechtsahnenden hinterwärts sechs Messerschnitte. Auf die gelenden Hilferufe der Verletzten wurde er verfolgt, ließ sein Auto stehen und eilte nach Hause zu Bett. Er behauptete nun vor dem Schöffengericht Witte, daß sie sich über seine Jugend lustig gemacht habe und daß er dadurch gereizt worden sei, zumal er etwas angekränkelt gewesen sei. Wegen der Wertwürdigkeit der Tat entstand Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten, und er wurde sechs Wochen in der Irrenanstalt Herzberge beobachtet. Oberarzt Dr. Haffe hat dort aber an ihm keinerlei Geisteskrankheit festgestellt. Es wurde zur Prüfung, ob nicht ein pathologischer Kaufzustand in Frage komme, nach modernen Grundsätzen die Alkoholprobe vorgenommen. Der Angeklagte erhielt auf nächstem Morgen 30 Kubizentimeter reinen Alkohol, ohne daß eine krankhafte Reaktion erfolgte. Der Staatsanwalt beantragte fünf Monate Gefängnis. Rechtsanwält Thomal wies darauf hin, daß der Sachverständige auch kein rechtes Motiv angeben könne; Sadiismus liege auch nicht vor, denn sonst hätte der Angeklagte die Tat oben verübt, um sich an den Qualen seines Opfers zu weiden. Die Alkoholprobe habe keine ausschlaggebende Bedeutung, da sie nicht unter dem gleichen Erregungszustand nach 18stündiger Arbeit gegeben worden sei. Das Schöffengericht kam zu der Ueberzeugung, daß die Tat so ohne Motiv dastehe, daß Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten nicht ausgeschlossen seien. Es kam daher zur Freisprechung.







# Schluß mit dem Zollkrieg!

## Zur Wiederaufnahme der Deutsch-Polnischen Handelsvertragsverhandlungen.

In diesen Tagen sollen die bisher absolut erfolglosen Handelsvertragsverhandlungen mit Polen wieder beginnen. Seit fast 1 1/2 Jahren herrscht zwischen den beiden Ländern wirtschaftlicher Kriegszustand. Polen hatte im Vertrag von Versailles das Recht erhalten, bestimmte Warenmengen — in erster Linie Rohle — zollfrei nach Deutschland einzuführen. Dieses Recht lief am 15. Juni 1925 ab. Vor jenem Termin ausgenommene Handelsvertragsverhandlungen führten nicht einmal zu einer provisorischen Regelung. Polen, das nunmehr ein Aufhören seiner Kohlenexporte nach Deutschland befürchten mußte, versuchte einen Druck auf Deutschland auszuüben, indem es mit dem 17. Juni neue Einfuhrverbote für eine große Anzahl von Waren den bestehenden Einfuhrverboten hinzufügte. Diese Maßnahme galt zwar gegenüber der Einfuhr aller Länder, traf aber doch in erster Linie Deutschland, als den größten Lieferanten Polens überhaupt und speziell für die einfuhrverbotenen Waren. Sie wurde, da sie überraschend erfolgte, während man am Verhandlungstisch sah, von deutscher Seite als „Affront“ empfunden. Deutschland schritt in den nächsten Tagen zu Gegenmaßnahmen, indem es die Bestimmungen der allgemein geltenden Einfuhrverbote gegenüber Waren polnischer Herkunft verschärfte, ferner neue, speziell gegen Polen gerichtete Einfuhrverbote erließ und die Einfuhr polnischer Waren mit Sonderzöllen erschwerte. Damit war der deutsch-polnische Zollkrieg da, der bis auf den heutigen Tag andauert.

### Ergebnislose Verhandlungen. — Politische Hindernisse.

Die Verhandlungen, die seitdem mit größeren oder kleineren Unterbrechungen dauernd weitergeführt wurden, haben das Ziel des Vertragsabschlusses besonders deshalb nicht erreicht, weil außer den Differenzen in den eigentlichen Zoll- und handelsrechtlichen wirtschaftlichen Streitfragen vorliegen, wie z. B. die Freigabe des beschlagnahmten Eigentums, die Freigabe ehemaligen deutschen Reichsbesitzes im abgetrennten Ostoberschlesien (Städtewerk Chorow), die Regelung der Dpantentfrage, die Abschließung polnischer Wanderarbeiter, die Regelung von Verkehrsfragen im „polnischen Korridor“ und in Oberschlesien. Die Regelung der zoll- und handelspolitischen Verhältnisse wurde während der letzten 1 1/2 Jahre dadurch erschwert, daß Polen seinen Zolltarif mehrfach sehr erheblich änderte, während die polnischen Währungsverhältnisse bald zu einer Ausdehnung des polnischen Exports (zu Inflationspreisen), bald zu neuen Importerschwierigkeiten (bei Devisenmangel) Anlaß gaben. Je schwerer nun die Wirtschaftslage Polens im Verlauf des Zollkrieges wurde, um so härtnäcker bestand man in den Verhandlungen mit Deutschland darauf, die Konkurrenz der deutschen Einfuhrwaren vor dem ohnedies schwachen polnischen Inlandsmarkt fernzuhalten.

### Forderungen und Gegenläufe.

Die Liste der deutschen Forderungen auf Zollermäßigungen wird künftig nicht mehr ganz so groß zu sein brauchen, da Deutschland selbstverständlich die zollpolitische Neistbegünstigung erhalten muß und damit automatisch in den Genuß der anderen Staaten bereits gewährten Tarifermäßigungen kommt. Von einer Einigung über die beiderseitigen Zollzugeständnisse ist man freilich noch weit entfernt. Deutschland, das in normalen Zeiten etwa ein Drittel bis die Hälfte der polnischen Einfuhr liefern würde, fordert einmal eine möglichst weitgehende Beseitigung der polnischen Einfuhrverbote mit dem Hinweis darauf, daß es selbst fast keine Einfuhrverbote mehr aufrechterhält, und weiterhin Zollermäßigungen für etwa 500 bis 600 Positionen (von insgesamt circa 1800) des polnischen Einfuhrzolltarifs, der allerdings zumeist Höchstzollsätze enthält. Diese Wünsche beziehen sich auf die verschiedensten Arten von Industriewaren. Endlich wird für 10 (von insgesamt 32) Waren des polnischen Ausfuhrzolltarifs eine Ermäßigung der Sätze gefordert. Polen ist grundsätzlich bereit, seine Zollsätze mit Deutschland zu vereinbaren. Im übrigen stellt es folgende Forderungen: Zollermäßigungen für 186 Positionen des deutschen Tarifs, freie Einfuhr von monatlich 300 000 Tonnen Kohle (Deutschland sollte ursprünglich nur 70 000 Tonnen zugestehen, scheint aber im Laufe der Verhandlungen Polen weiter entgegengekommen zu sein) und zollfreie Einfuhr von bestimmten Rindvieh.

Während über die meisten der beiderseitigen Zollermäßigungs-wünsche die Verständigung nicht schwerer und nicht leichter fallen dürfte, als in Verhandlungen mit anderen Staaten, ergeben sich eine Reihe von Punkten, wo die beiderseitigen Ansichten fast unvereinbar gegenüberstehen. Dabei handelt es sich in erster Linie um die polnischen Wünsche bei der Vieh-, Fleisch-, Getreide-, Holz- und Kohleneinfuhr. Für Getreide und andere landwirtschaftliche Produkte werden so hohe Zollermäßigungen gefordert, wie sie mit Rücksicht auf die Machtverhältnisse in Deutschland von den deutschen Unterhändlern nicht bewilligt werden können. Bei der Vieh- und Fleischeinfuhr handelt es sich weniger um die Höhe der Zollsätze als vielmehr um eine Milderung der veterinärpolizeilichen Vorschriften Deutschlands, die vielfach einem Einfuhrverbot gleichkommen. Regierung und Reichstag könnten den Einfluß der veterinärpolizeilichen Organe, hinter denen sich agrarische Sonderinteressen zu verschansen pflegen, sehr wohl zurückdämmen. In den Fragen der Holzeinfuhr wird deutscherseits anscheinend nicht nur auf die Interessen der ostdeutschen Sägewerke und der dort ansässigen Holzverarbeitenden Industrie Rücksicht genommen, sondern auch auf die Interessen der Waldbesitzer. Deshalb sperrt man sich gegen die Einfuhr von Holzwaren, Schnittholz und Rohholz, inwieweit insofern zu Unrecht, als es im allgemeinen volkswirtschaftlichen Interesse liegt, einen so wichtigen Rohstoff zollfrei ins Land zu bekommen. Auch den Industrien im deutschen Osten kann durch die Wiederherstellung eines reigen polnischen Geschäftsvortriebs besser geholfen werden, als durch die sorgsame Fernhaltung der polnischen Konkurrenz von einzelnen Marktgebieten. Die Gewährung eines Einfuhrkontingents für Kohle endlich ist heute, nachdem der deutsch-schlesische Bergbau die Versorgung des Inlandsmarktes seit einhalb Jahren voll in die Hand genommen und seine Förderung darauf eingestellt hat, mit der Gefahr verbunden,

daß Polen, um auf jeden Preis in den Markt einzudringen, mit Schleuderpreisen vorgeht, daß somit die Absatz- und Arbeitsmöglichkeiten (besonders in dem ungünstig gestellten niederschlesischen Revier) empfindlich eingeschränkt werden.

### Die Notwendigkeit des Friedens.

Gerade die lange Dauer des Wirtschaftskrieges hat nun die Verhältnisse so „festgefahren“, daß die Auflösung aller Gegensätze ohne eine vorübergehende Erschlüchterung der Absatz-, Rentabilitäts- und Beschäftigungsverhältnisse geradezu eine Unmöglichkeit geworden ist. Auf der anderen Seite müssen diese vorübergehenden Erschlüchterungen in Kauf genommen werden, um endlich einmal den auf die Dauer immer unhaltbarer werdenden Zustand des Zollkrieges zu beenden. Die Frage, wer den Zollkrieg „gewonnen“ und wem er am meisten geschadet habe, ist völlig müßig. Es darf sich hier nicht um Machtproben oder Prestigefragen handeln. Jeder der beiden Staaten könnte den Kriegszustand, in den man „hineingelassen“ ist, noch jahrelang aufrechterhalten; dafür aber sind die Opfer zu groß. Deutschland ist zwar auch im Jahre 1926 noch der beste Kunde und der größte Lieferant Polens geblieben; 22,4 Proz. der polnischen Einfuhr kamen aus Deutschland, im Vorjahre lieferte Deutschland aber noch 31,8 Proz. Die polnische Ausfuhr nach Deutschland ist von 4,7 Proz. auf 24,3 Proz. gesunken. Die Gesamtmenge der polnischen Ein- und Ausfuhr ist 1926, trotz der günstigen Wirkungen des englischen Bergarbeiterstreiks, um etwa ein Drittel zurückgegangen. Polen wird von diesem Rückgang naturgemäß viel härter betroffen, da der Handelsverkehr mit Deutschland für Polen viel mehr bedeutet, als umgekehrt das polnische Geschäft für Deutschland (nur 4 bis 5 Proz. des deutschen Außenhandels kommen aus und gehen nach Polen). Das ist freilich ein magerer Trost, da natürlich der ganze deutsche Osten durch die Handelshemmnisse schwer leidet.

### Die neuen Verhandlungen.

Heute sollen die deutsch-polnischen Vertragsverhandlungen wieder aufgenommen werden. Jeder sieht zunächst im Vordergrund eine eigentlich politische Frage, nämlich das Recht der freien Niederlassung deutscher Staatsbürger und deutscher Unternehmungen in Polen, das Deutschland in allen übrigen Ländern, mit denen Handels- und Wirtschaftsverträge bestehen, im Gegenseitigkeitsvertrag erhalten hat. Polen weigert sich noch auf das entscheidende, auf diesem Gebiete bindende Verpflichtungen einzugehen; es will allenfalls „Broktaufseuten“ die geforderten Rechte gewähren. Es fürchtet von der Freizügigkeit deutscher Kaufleute in Polen nicht nur eine Ueberflutung mit deutschen Waren, sondern auch ein überstarkes Eindringen deutscher Unternehmungen, die das Geschäft an sich reißen könnten, sowie eine unerwünschte Verstärkung der deutschen Minderheiten durch Zuwanderung von Reichsdeutschen und Rückwanderung deutscher Dpantent. Diese politischen Hindernisse wird Polen allerdings aus dem Wege räumen müssen. Polen wird sich, um die Aera des Zollkrieges zu beenden, zu einem klaren wirtschaftlichen Geschäft unter Ausschaltung aller prestigepolitischen und nationalistischen Gesichtspunkte bereitfinden müssen.

Andererseits muß die deutsche Regierung für die Verhandlungen die richtigen Männer und die richtigen Formen finden. An beidem hat es bisher gefehlt. Für die Lösung der wirtschaftlichen Interessengegensätze aber muß ein Weg gefunden werden, der den gesamtwirtschaftlichen Interessen Deutschlands Rechnung trägt. Diese verlangen ein Ende des Zollkrieges, ein Ende der Vertragslosigkeit, den intensivsten Warenaustausch beider Länder zu den für beide zweckmäßigsten Bedingungen und Opfern. Diese zweckmäßigsten Bedingungen und Opfer können allerdings nicht gefunden werden, wenn es auf deutscher Seite bei der einseitigen Bevorzugung mächtiger politischer Gruppen, wie des land- und forstwirtschaftlichen Großgrundbesitzes und auch des Kohlenbergbaus bleibt, wie bisher.

### Kreditverbilligung.

#### Eine „Aktion“ der Privatbanken.

Wir haben die Kreditpolitik der Privatbanken immer wieder scharf kritisiert. In den letzten Monaten, nicht zuletzt durch die Verhandlungen vor der Enquete-Kommission, hat auch die in erster Linie beteiligte Industrie den Mut gefunden, Wünsche auszusprechen. Die Folge waren Verhandlungen zur Verbilligung des Industrielkredits zwischen den Privatbanken und dem Reichsverband der deutschen Industrie. Ein Ergebnis, wenn auch ein recht mageres, liegt jetzt vor.

Ab 1. Januar werden Zinsen für gewährte Kredite erst von dem Tage an, und zwar nur zu dem Betrag, in welchem der Kredit wirklich in Anspruch genommen wird, berechnet. So selbstverständlich das klingt, so wenig war das bisher der Fall. Bisher mußte ein gewährter Kredit, gleichviel, ob er wirklich in Anspruch genommen war oder nicht, vom Tage der Zusage an in voller Höhe verzinst werden. Für den noch nicht in Anspruch genommenen Teil wurden Einlagezinsen in Ansatz gebracht, so daß den Banken bedeutende Extrazinsen zufließen. Von diesen Extrazinsen fällt jetzt ein kleiner Teil weg. Beibehalten wird aber für den Fall vorzeitiger Rückzahlungen die Übung, daß nur Einlagezinsen vergütet werden; ebenso bleibt die Provision von 2 Proz. zent auf die ganze Kreditsumme, so daß man wahrlich von keinem nennenswerten Entgegenkommen sprechen kann.

Die stark kritisierte hohe Ueberziehungsprovision wird ebenfalls beibehalten, nur soll der Kunde innerhalb 8 Tagen von der Ueberziehung des Kontos benachrichtigt und im übrigen dafür gesorgt werden, daß nicht von vornherein Ueber-

ziehungskredite zur Erzielung höherer Einnahmen festgelegt werden.

Man sieht, die Privatbanken haben noch nichts von ihrer Zähigkeit, die Wirtschaft für ihre Gewinne bluten zu lassen, eingebüßt. Selbstverständlichkeiten, denen sie sich schon beim ersten Anstoß nicht entziehen können, lassen sie sich mit dem Anschein bezahlen, als ob damit für die Wirtschaft etwas „gean“ würde. So natürlich scheint den Privatbanken die Situation der letzten zwei Jahre, in denen sie die Sicherung ihrer Gewinne rückwärtslos der Erfüllung ihrer volkswirtschaftlichen Funktionen vor-ausstellten. Aus dem „Entgegenkommen“, das sie jetzt bewiesen haben, läßt sich ermaßen, was es noch kosten wird, bis sie ihre doppelt gesicherte Würde- und ihre Kreditverfallenspolitik fallen lassen werden.

### Die französische Wirtschaftskrise macht Fortschritte. Wachsende Arbeitslosigkeit.

Was die französische Regierung zu leugnen bemüht war und durch schönfärbende Berichte wegdistillieren wollte, kann heute von niemand mehr bestritten werden. Die französische Wirtschaftskrise im Gefolge der Frankenhilfe macht täglich immer größere Fortschritte. Daß die Bank von Frankreich den Diskont herabsetzte, um durch Kreditverbilligung die Finanzlage der französischen Industrie zu erleichtern, und daß die französische Regierung über das Problem der Arbeitslosigkeit und ihre Bekämpfung beraten muß, zeigt die Dinge, wie sie sind.

Daß die Verschärfung der Wirtschaftskrise unvermeidlich ist, ergibt sich ohne weiteres aus der Tatsache, daß die Inlandspreise bereits die Weltmarktpreise überschritten haben und daß aus dem bisherigen Balutadumping durch die gestiegenen Inlandspreise bereits eine Importprämie geworden ist. Ueber den rapiden Rückgang des inländischen Verbrauchs haben wir bereits berichtet. Aber auch jetzt ist die Regierung noch bemüht, gemissermaßen durch eine politische Balorierung des Arbeitsmarktes die Lage günstiger erscheinen zu lassen, als sie ist. Sie läßt auf die Unternehmer einen Druck aus, Entlassungen möglichst zu vermeiden und durch Einlegen von Feiertagen und Kurzarbeit die Zahl der Arbeitslosen tief zu halten.

Auf diese Weise erscheint die rasch wachsende Unterbeschäftigung der Industrie noch in verhältnismäßig geringen Arbeitslosenziffern. Immerhin hat in der letzten Woche auch nach den offiziellen Ziffern die Zahl der Unterstützten sich verdoppelt, so daß man nach den von den Gewerkschaften bekanntgegebenen Ziffern die Zahl der Unterstützten in Paris auf 40 000 schätzen darf. Die Zahl der Arbeitslosen, die vor Weihnachten auf etwa 100 000 lautete, ist entsprechend höher anzunehmen.

Nach den letzten Nachrichten haben zahlreiche Schuhfabriken in Aimeges schließen müssen, wobei 7000 Arbeiter zur Entlassung kamen. Ebenso werden aus der Porzellan-, Textil-, Möbel- und Metallindustrie täglich neue Entlassungen gemeldet. Wie die „Usine“ meldet, ist auch bereits ein erheblicher Rückgang des Eisenbahnverkehrs und der Einnahmen der Eisenbahnen eingetreten. In der Woche vom 3. bis 9. Dezember 1926 sind diese Einnahmen bereits auf 271 Millionen gefallen, während sie wenige Wochen vorher noch 300 Millionen Franken betragen haben. Am Jahresluß dürften die Wocheneinnahmen der Eisenbahn kaum noch 250 Millionen überschritten haben.

### Die Aktienkurse am Jahresende.

Die Kurse haben im Monat Dezember nach der vorhergegangenen Abwärtsbewegung wieder eine recht kräftige Erholung zu verzeichnen und haben den zu Beginn des November erreichten Höchststand teilweise überschritten. Besonders stark hat sich die Aufwärtsbewegung in den oberen Kategorien ausgewirkt, die eine wesentliche Verstärkung erfahren konnten. Vor allem hat die Zahl der mit über 150 Proz. bemerzten Papiere eine namhafte Erhöhung erfahren. Insgesamt stehen Ende Dezember 54,4 Proz. aller zur Notierung gelangten Werte über pari, während nur noch 45,6 Proz. noch unter Parität stehen. Vor Jahresfrist standen noch 90,2 Proz. unter und nur 9,8 Proz. über Parität. Es notierten nach der Cominerz- und Privatbank in Berlin

unter	50 Proz. der Parität	Ende Dezbr. 9,6 Proz.	Ende Novbr. 9,8 Proz.
von 50—75	14,4	16,9	
75—100	21,8	23,1	
100—150	29,4	29,8	
150—200	18,7	15,4	
200—250	3,7	3,0	
über 250	2,6	2,0	

Absolut ausgedrückt hat sich die Zahl derjenigen Werte, die die Parität erreicht oder überschritten haben, seit dem Vorjahr mehr als verdreifacht.

Der Lebenshaltungsinde für Dezember. Die Reichsindezziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und „sonstiger Bedarf“) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts für den Durchschnitt des Monats Dezember auf 144,3 gegen 143,6 im Vormonat. Sie hat sich sonach um 0,5 Proz. erhöht.

Die Ausgaben für die Ernährung haben außer für Fleisch und Fleischwaren durchweg angezogen. Die Bekleidungs- ausgaben haben ihren Preisrückgang weiter fortgesetzt.

Die Indeziffern für die einzelnen Gruppen betragen (1913/14 = 100): für Ernährung 149,6; für Wohnung 104,3; für Heizung und Beleuchtung 144,3; für Bekleidung 157,3; für den „sonstigen Bedarf“ einchl. Verkehr 184,7.

Der neue Großhandelsindex hat sich zum 28. Dezember geringfügig, von 137,2 auf 137,1, erniedrigt. Die Indeziffer der Agrarstoffe ist hiernach gegenüber der Vormoche um 0,3 Proz. zurückgegangen. Die Indeziffer der industriellen Rohstoffe und Halbwaren um 0,2 Proz. gestiegen, während die Preise der industriellen Fertigwaren um 0,1 Proz. nachgegeben haben. Der Gesamtindex ist um 0,1 Proz. gesunken. — Die nach der alten Methode berechnete Großhandelsindexziffer (ohne Fertigwaren) würde sich auf 131,1 stellen, also gegenüber der Vormoche um 0,5 Proz. höher sein.

**Auch ohne Inventur-Verkauf**  
sind Salamander Schuhe an Güte, Formschönheit  
und Preiswürdigkeit unübertroffen.

**SALAMANDER**





# Sind Sie neugierig?

Verteigern Sie die Antwort auf diese komische Frage! Warum? Weil Sie sich von selbst beantwortet. Jeder ist neugierig, und von hier bis zur Neugierde ist's doch nur ein Schritt, nicht wahr?

Wissen ist Macht! Ein wenig Neugierde kann nie schaden. Gewiß, alles wissen kann man nicht. Aber wissen Sie denn alles? Wissen Sie beispielsweise, was ein Junggefelle ist? Ja? — — Aufgeschlossen!

Aber Sie sollen es erfahren ein Junggefelle ist ein Mann, dem zum Glück die Frau fehlt! — —?

Wie so zweideutig? Es ist so gemeint, wie es das heißt! Doch darüber wollen wir uns nicht streiten. Steber erzählen wir Ihnen etwas Neues von unserem Münchener Kind, dem Wahrzeichen der alten weltbekannten Zigarrenfabrik.

Früh und froh ist das Kind im Fremdenzimmer des Dr. M. Rabi, unseres Tabakdoctors, erwacht. Schnell dreht es sich für einige Minuten auf die bessere Seite, um sich im Geiste die vielen Fragen, welche der gute Tabakdoctor beantworten soll, zurechtzulegen. Denn reichlich zu fragen und doch nicht neugierig zu scheinen ist eine Kunst.

Unruhig sind alle Gedanken. Dr. M. Rabi arbeitet ja mit dem Kind für einen gemeinsamen Gedanken: den verbotenen Zigarrenrauchern noch vollendetere Kunstwerke als bisher zu bieten und ihnen noch größere Genüsse zu bereiten denn je zuvor. Auch er weiß ja, daß der Ruf der Zigarrenfabrik diese zu immer größeren Leistungen verpflichtet.

Schon ruft die Stode zum Dr. M. Rabi. Schnell heraus aus der „Falle“, sinkt ein Bad und dann zum würdigen Hausherrn! — —

Übermorgen hören Sie mehr! Die Geschmacksrichtungen der Raucher sind wandelbar wie die Zeiten. Wir gehen mit! Die leichten, süßig saßen Mischungen unserer Zigaretten sind Glanzstücke der heutigen Zigaretten-Herstellungskunst.

Denn seien sie nicht nur Lebenskünstler, sondern werden Sie Künstler des Geschmacks!

## Rauchen Sie die 4 Pfg.-Zigarette Zuban Nr. 6!

# Unser Inventur-Ausverkauf

vom 4. bis 17. Januar in fast allen Abteilungen (außer Beleuchtungskörper)

## verdoppelt Ihre Kaufkraft

Grosser Preisnachlass: teilweise bis

# 50 Prozent

# P. Radatz & Co.

Leipziger Strasse 122-23

**Rose-Theater**  
8 Uhr: **Preziosa**

**CIRCUS CARL**  
**HAGENBECK**  
TÄGLICH 8 Uhr  
**CIRCUS BUSCH**  
NOORDEN 100

**KARTEN WESTHEIM**  
100 MARK

**Qualitäts-, Rabat- u. Reklamamarken**  
gegen Nachahmung gesetzl. gesch. fertigt seit 45 Jahr. als Spezialität

**Conrad Müller**  
Schkeuditz - Leipzig

**Wallner-Theater**  
Tägl. 8 1/2 U. die erfolgr. Schwankoperette  
**Das blonde Wunder**

**8 Uhr Wintergarten**  
Variete  
Räucher gestaffelt

**Reichshallen-Theater**  
Abends 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr  
**Stettiner Sänger**  
Abendtags: halbe Preise, volles Programm!  
**Dönhoff-Brett!**  
Das Grand-Januar-Pragr. m. Karl Braun

**Bekanntmachung**  
des Allgemeinen Ortskrankenkassen Berlin-Weissensee.

Der in der Kaufkraft am 3. November 1926 beschlossene Nachtrag zu unseren Kassensatzungen ist durch das Oberverwaltungsamt Berlin genehmigt worden und tritt mit dem heutigen Tage in Kraft.

Druckproplare können in unserem Meldebureau 2 Treppen, Zimmer 5, in Empfang genommen werden.

Berlin-Weissenhof, den 1. Januar 1927.

Der Vorstand,  
Weißmüller, Vorsitzender.

**Musikinstrumente**  
Pianos, Gramophone, Teilschlag, Scherer, Chausseestraße 126.  
Pianos preiswert, Klaviermodern, Einl. Brunnenstraße 22.

**Fahrräder**  
Frei Markt Wochenrate, 13 Mark Anzahlung, für ein erstklassiges Markenrad, Fahrradhaus Centrum, Unter den Eichen 11.

**Kaufgesuche**  
Schneehäute, Silberfäden, Rinn, Blei, Dackel, Goldschmelze, Christian, Rosenfelderstraße 89 (Waldstrasse).

**Unterricht**  
Kostens hochmännliche Privatschulen B. und Dr. H. Rodon, Wilmersdorf 49, nahe Zehlendorfersee, Rosentienstraße 1, Kiepenhauerstraße 20, 4. und 10. Januar beginnen besondere Herkules- und hochschulreife Kurse zur kaufmännischen Ausbildung für junge Damen und Herren mit einfacher und höherer Schulbildung. Besondere Locken, Schnelllernende, Schülerversuchen, Schülerversuchen, Deutsch, Fremdsprachen, fremdsprachliche Stenographie.

**Verschiedenes**  
Gemeinnützige Auskunfts-Frauen, Mädchen in vornehmenden Häusern, langjährige Erfahrung, Frau Kommanat, Gräblich geprüft, Wilmersdorfstraße 5, nahe Zehlendorfersee.

**Geldverkehr**  
Einlagekredit laut Gläubigerbank, Wilmersdorf, Wilmersdorfersee, Geyr, 1905.

**Arbeitsmarkt**  
**Stellenangebote**  
Jede Arbeiterin auf Wilmersdorf, Lohnbuch vorlesen, verlesen, verlesen, Wilmersdorfersee, 99, Wilmersdorfersee 11.

**Schwarzarbeiter für dauernde Beschäftigung**  
Kaufmann, Wilmersdorfersee, Wilmersdorfersee 30/40.

**Theater, Lichtspiele usw.**

**Staats-Theater**  
Opernhaus  
Platz a. d. Republ.  
7 1/2 Uhr: Der liegende Hölle  
Schauspielhaus  
7 1/2 Uhr: Tigris Hochzeit  
Schiller-Theater  
8: Drei Schwestern

**Städtische Oper**  
Charlottenburg  
7 1/2 Uhr:  
Maskenball  
Dirig.: E. Pollak  
E. Bettendorf, M. Olszewska, Guttman  
Abonn.-Turnus III

**Deutsches Theater**  
Norden 10334-37  
8 Uhr:  
Weinhandl. v. Gaisensau  
von Wolfgang Goetz  
Regie: Heinz Hilpert

**Kammerspiele**  
Norden 10334-37  
8 Uhr:  
Ollapotrida  
von Alexander Lernet-Holenia  
Regie: Heinz Hilpert.  
Hierauf:  
Das Vellchen  
von Franz Molnar  
Regie: Eug. Robert

**Die Komödie**  
Bismarck 2414, 7517  
8 Uhr:  
Die Gefangene  
von Bourdet  
Regie: M. Reinhardt

**Theat. a. Nollendorfpl.**  
Kurtfirt 2091  
8 Uhr:  
Klabauter  
mit  
Max Adalbert

**Volksbühne**  
Theater am Blüowplatz  
8 U.: Zum 50. Male  
**Lysistrata**  
Morgen 8 Uhr  
**Volpone**

**Metropoli-Theat.**  
Täglich 8 Uhr  
**Zirkusprinzessin**

**Residenztheater**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Absteigegewärtiger**  
Eintritt Jagdlinien verboten

**Thalia-Theater**  
Täglich 8 Uhr:  
**Der große und der kleine Klaus**

**Trionon-Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr:  
**Der gr. Lacherfolg**  
**Dr. Stieglitz**  
mit  
Lobe u. Ebelbacher  
Wittich, Süss, L. Sont, 4 U.  
Theater d. Märchen  
Überleben und Kollaboration

**SCALA**  
Nollendorf 7360  
8 Uhr:  
**Das neue Varieté-Programm!**

**Walhalla-Theat.**  
Wachweg 111, 9 1/2 Uhr:  
Es war einmal in Heidelberg  
mit H. Schlägerlied  
Ich hab' melioriert in  
Heidelberg verloren  
Vorzeit 50% Ermäß.  
Parkett von 60 Pf. an  
Käte Schmidt-Iant  
Gaston Bricor

**Philharmonie**  
8 Uhr:  
**Konzert**  
d. Philharmon. Orch.  
dirig. Prof. G. Schumann  
Sinf. D-Moll Bach;  
Konz. f. 2 Klaviere  
Bach; 1. Brandenb.  
Konzert Bach

**Regie:**  
Erich Waschneck

# Bezeichnen die Grenze

Eiko-Größfilm  
im Verleih der  
Nationalfilm A.-G.

Täglich 7, 9, 15 Uhr  
Sonnabends und Sonntags  
5, 7, 9, 15 Uhr

# MOZARTSAAL

# Beifwäsche Inventur-Ausverkauf ab 3.

**Bettbezüge** 200/220, 200 lang 2 75  
**Bettbezüge** prima Lino, 130/200 3 90  
**Kissen** passend, 60/90 0 65  
**Laken** Hausstuch oder Lino 1 75  
**Bettgarnit** 1 Deckh, 2 Kiss, m. Stuck, 7 50 b 5 90  
**Bettgarnitur** Dimitt od. Damast, 1 Deckh 130/200, 2 Kissen 80/100 9 90 bis 8 75  
**Handtuch.** 1 Küche m. rot 0 25  
Kante 9 40 bis  
**Handtuch.** 1 Stube, Dreif 0 55  
u. Damast 0 65 b  
fertig, Ober- od. Unter- 6 50  
bett. . . . . 7 90 bis  
**Linon** 1 Bettwäsche, 80 hr. 0 45

**Damen-Wäsche zu fabrikbilligen Preisen**  
Angesiebte Bett-, Tisch- und Leibwäsche weit unter Preis  
**Bettwäschefabrik**

**Benno Kühl**  
6 Invalidenstr. 6  
Bitte genau auf Hausnummer zu achten

**Bekleidungsstücke, Waschtücher**

**Bettwäsche** 100/120, 130/150, 150/170, 170/190, 190/210, 210/230, 230/250, 250/270, 270/290, 290/310, 310/330, 330/350, 350/370, 370/390, 390/410, 410/430, 430/450, 450/470, 470/490, 490/510, 510/530, 530/550, 550/570, 570/590, 590/610, 610/630, 630/650, 650/670, 670/690, 690/710, 710/730, 730/750, 750/770, 770/790, 790/810, 810/830, 830/850, 850/870, 870/890, 890/910, 910/930, 930/950, 950/970, 970/990, 990/1010, 1010/1030, 1030/1050, 1050/1070, 1070/1090, 1090/1110, 1110/1130, 1130/1150, 1150/1170, 1170/1190, 1190/1210, 1210/1230, 1230/1250, 1250/1270, 1270/1290, 1290/1310, 1310/1330, 1330/1350, 1350/1370, 1370/1390, 1390/1410, 1410/1430, 1430/1450, 1450/1470, 1470/1490, 1490/1510, 1510/1530, 1530/1550, 1550/1570, 1570/1590, 1590/1610, 1610/1630, 1630/1650, 1650/1670, 1670/1690, 1690/1710, 1710/1730, 1730/1750, 1750/1770, 1770/1790, 1790/1810, 1810/1830, 1830/1850, 1850/1870, 1870/1890, 1890/1910, 1910/1930, 1930/1950, 1950/1970, 1970/1990, 1990/2010, 2010/2030, 2030/2050, 2050/2070, 2070/2090, 2090/2110, 2110/2130, 2130/2150, 2150/2170, 2170/2190, 2190/2210, 2210/2230, 2230/2250, 2250/2270, 2270/2290, 2290/2310, 2310/2330, 2330/2350, 2350/2370, 2370/2390, 2390/2410, 2410/2430, 2430/2450, 2450/2470, 2470/2490, 2490/2510, 2510/2530, 2530/2550, 2550/2570, 2570/2590, 2590/2610, 2610/2630, 2630/2650, 2650/2670, 2670/2690, 2690/2710, 2710/2730, 2730/2750, 2750/2770, 2770/2790, 2790/2810, 2810/2830, 2830/2850, 2850/2870, 2870/2890, 2890/2910, 2910/2930, 2930/2950, 2950/2970, 2970/2990, 2990/3010, 3010/3030, 3030/3050, 3050/3070, 3070/3090, 3090/3110, 3110/3130, 3130/3150, 3150/3170, 3170/3190, 3190/3210, 3210/3230, 3230/3250, 3250/3270, 3270/3290, 3290/3310, 3310/3330, 3330/3350, 3350/3370, 3370/3390, 3390/3410, 3410/3430, 3430/3450, 3450/3470, 3470/3490, 3490/3510, 3510/3530, 3530/3550, 3550/3570, 3570/3590, 3590/3610, 3610/3630, 3630/3650, 3650/3670, 3670/3690, 3690/3710, 3710/3730, 3730/3750, 3750/3770, 3770/3790, 3790/3810, 3810/3830, 3830/3850, 3850/3870, 3870/3890, 3890/3910, 3910/3930, 3930/3950, 3950/3970, 3970/3990, 3990/4010, 4010/4030, 4030/4050, 4050/4070, 4070/4090, 4090/4110, 4110/4130, 4130/4150, 4150/4170, 4170/4190, 4190/4210, 4210/4230, 4230/4250, 4250/4270, 4270/4290, 4290/4310, 4310/4330, 4330/4350, 4350/4370, 4370/4390, 4390/4410, 4410/4430, 4430/4450, 4450/4470, 4470/4490, 4490/4510, 4510/4530, 4530/4550, 4550/4570, 4570/4590, 4590/4610, 4610/4630, 4630/4650, 4650/4670, 4670/4690, 4690/4710, 4710/4730, 4730/4750, 4750/4770, 4770/4790, 4790/4810, 4810/4830, 4830/4850, 4850/4870, 4870/4890, 4890/4910, 4910/4930, 4930/4950, 4950/4970, 4970/4990, 4990/5010, 5010/5030, 5030/5050, 5050/5070, 5070/5090, 5090/5110, 5110/5130, 5130/5150, 5150/5170, 5170/5190, 5190/5210, 5210/5230, 5230/5250, 5250/5270, 5270/5290, 5290/5310, 5310/5330, 5330/5350, 5350/5370, 5370/5390, 5390/5410, 5410/5430, 5430/5450, 5450/5470, 5470/5490, 5490/5510, 5510/5530, 5530/5550, 5550/5570, 5570/5590, 5590/5610, 5610/5630, 5630/5650, 5650/5670, 5670/5690, 5690/5710, 5710/5730, 5730/5750, 5750/5770, 5770/5790, 5790/5810, 5810/5830, 5830/5850, 5850/5870, 5870/5890, 5890/5910, 5910/5930, 5930/5950, 5950/5970, 5970/5990, 5990/6010, 6010/6030, 6030/6050, 6050/6070, 6070/6090, 6090/6110, 6110/6130, 6130/6150, 6150/6170, 6170/6190, 6190/6210, 6210/6230, 6230/6250, 6250/6270, 6270/6290, 6290/6310, 6310/6330, 6330/6350, 6350/6370, 6370/6390, 6390/6410, 6410/6430, 6430/6450, 6450/6470, 6470/6490, 6490/6510, 6510/6530, 6530/6550, 6550/6570, 6570/6590, 6590/6610, 6610/6630, 6630/6650, 6650/6670, 6670/6690, 6690/6710, 6710/6730, 6730/6750, 6750/6770, 6770/6790, 6790/6810, 6810/6830, 6830/6850, 6850/6870, 6870/6890, 6890/6910, 6910/6930, 6930/6950, 6950/6970, 6970/6990, 6990/7010, 7010/7030, 7030/7050, 7050/7070, 7070/7090, 7090/7110, 7110/7130, 7130/7150, 7150/7170, 7170/7190, 7190/7210, 7210/7230, 7230/7250, 7250/7270, 7270/7290, 7290/7310, 7310/7330, 7330/7350, 7350/7370, 7370/7390, 7390/7410, 7410/7430, 7430/7450, 7450/7470, 7470/7490, 7490/7510, 7510/7530, 7530/7550, 7550/7570, 7570/7590, 7590/7610, 7610/7630, 7630/7650, 7650/7670, 7670/7690, 7690/7710, 7710/7730, 7730/7750, 7750/7770, 7770/7790, 7790/7810, 7810/7830, 7830/7850, 7850/7870, 7870/7890, 7890/7910, 7910/7930, 7930/7950, 7950/7970, 7970/7990, 7990/8010, 8010/8030, 8030/8050, 8050/8070, 8070/8090, 8090/8110, 8110/8130, 8130/8150, 8150/8170, 8170/8190, 8190/8210, 8210/8230, 8230/8250, 8250/8270, 8270/8290, 8290/8310, 8310/8330, 8330/8350, 8350/8370, 8370/8390, 8390/8410, 8410/8430, 8430/8450, 8450/8470, 8470/8490, 8490/8510, 8510/8530, 8530/8550, 8550/8570, 8570/8590, 8590/8610, 8610/8630, 8630/8650, 8650/8670, 8670/8690, 8690/8710, 8710/8730, 8730/8750, 8750/8770, 8770/8790, 8790/8810, 8810/8830, 8830/8850, 8850/8870, 8870/8890, 8890/8910, 8910/8930, 8930/8950, 8950/8970, 8970/8990, 8990/9010, 9010/9030, 9030/9050, 9050/9070, 9070/9090, 9090/9110, 9110/9130, 9130/9150, 9150/9170, 9170/9190, 9190/9210, 9210/9230, 9230/9250, 9250/9270, 9270/9290, 9290/9310, 9310/9330, 9330/9350, 9350/9370, 9370/9390, 9390/9410, 9410/9430, 9430/9450, 9450/9470, 9470/9490, 9490/9510, 9510/9530, 9530/9550, 9550/9570, 9570/9590, 9590/9610, 9610/9630, 9630/9650, 9650/9670, 9670/9690, 9690/9710, 9710/9730, 9730/9750, 9750/9770, 9770/9790, 9790/9810, 9810/9830, 9830/9850, 9850/9870, 9870/9890, 9890/9910, 9910/9930, 9930/9950, 9950/9970, 9970/9990, 9990/10010, 10010/10030, 10030/10050, 10050/10070, 10070/10090, 10090/10110, 10110/10130, 10130/10150, 10150/10170, 10170/10190, 10190/10210, 10210/10230, 10230/10250, 10250/10270, 10270/10290, 10290/10310, 10310/10330, 10330/10350, 10350/10370, 10370/10390, 10390/10410, 10410/10430, 10430/10450, 10450/10470, 10470/10490, 10490/10510, 10510/10530, 10530/10550, 10550/10570, 10570/10590, 10590/10610, 10610/10630, 10630/10650, 10650/10670, 10670/10690, 10690/10710, 10710/10730, 10730/10750, 10750/10770, 10770/10790, 10790/10810, 10810/10830, 10830/10850, 10850/10870, 10870/10890, 10890/10910, 10910/10930, 10930/10950, 10950/10970, 10970/10990, 10990/11010, 11010/11030, 11030/11050, 11050/11070, 11070/11090, 11090/11110, 11110/11130, 11130/11150, 11150/11170, 11170/11190, 11190/11210, 11210/11230, 11230/11250, 11250/11270, 11270/11290, 11290/11310, 11310/11330, 11330/11350, 11350/11370, 11370/11390, 11390/11410, 11410/11430, 11430/11450, 11450/11470, 11470/11490, 11490/11510, 11510/11530, 11530/11550, 11550/11570, 11570/11590, 11590/11610, 11610/11630, 11630/11650, 11650/11670, 11670/11690, 11690/11710, 11710/11730, 11730/11750, 11750/11770, 11770/11790, 11790/11810, 11810/11830, 11830/11850, 11850/11870, 11870/11890, 11890/11910, 11910/11930, 11930/11950, 11950/11970, 11970/11990, 11990/12010, 12010/12030, 12030/12050, 12050/12070, 12070/12090, 12090/12110, 12110/12130, 12130/12150, 12150/12170, 12170/12190, 12190/12210, 12210/12230, 12230/12250, 12250/12270, 12270/12290, 12290/12310, 12310/12330, 12330/12350, 12350/12370, 12370/12390, 12390/12410, 12410/12430, 12430/12450, 12450/12470, 12470/12490, 12490/12510, 12510/12530, 12530/12550, 12550/12570, 12570/12590, 12590/12610, 12610/12630, 12630/12650, 12650/12670, 12670/12690, 12690/12710, 12710/12730, 12730/12750, 12750/12770, 12770/12790, 12790/12810, 12810/12830, 12830/12850, 12850/12870, 12870/12890, 12890/12910, 12910/12930, 12930/12950, 12950/12970, 12970/12990, 12990/13010, 13010/13030, 13030/13050, 13050/13070, 13070/13090, 13090/13110, 13110/13130, 13130/13150, 13150/13170, 13170/13190, 13190/13210, 13210/13230, 13230/13250, 13250/13270, 13270/13290, 13290/13310, 13310/13330, 13330/13350, 13350/13370, 13370/13390, 13390/13410, 13410/13430, 13430/13450, 13450/13470, 13470/13490, 13490/13510, 13510/13530, 13530/13550, 13550/13570, 13570/13590, 13590/13610, 13610/13630, 13630/13650, 13650/13670, 13670/13690, 13690/13710, 13710/13730, 13730/13750, 13750/13770, 13770/13790, 13790/13810, 13810/13830, 13830/13850, 13850/13870, 13870/13890, 13890/13910, 13910/13930, 13930/13950, 13950/13970, 13970/13990, 13990/14010, 14010/14030, 14030/14050, 14050/14070, 14070/14090, 14090/14110, 14110/14130, 14130/14150, 14150/14170, 14170/14190, 14190/14210, 14210/14230, 14230/14250, 14250/14270, 14270/14290, 14290/14310, 14310/14330, 14330/14350, 14350/14370, 14370/14390, 14390/14410, 14410/14430, 14430/14450, 14450/14470, 14470/14490, 14490/14510, 14510/14530, 14530/14550, 14550/14570, 14570/14590, 14590/14610, 14610/14630, 14630/14650, 14650/14670, 14670/14690, 14690/14710, 14710/14730, 14730/14750, 14750/14770, 14770/14790, 14790/14810, 14810/14830, 14830/14850, 14850/14870, 14870/14890, 14890/14910, 14910/14930, 14930/14950, 14950/14970, 1497

## Viel bunte Wagen.

Eine Zirkusgeschichte zu Neujahr von Max Dortu.

Zwei Flüsse einigen sich im eisigen Rufe. Sie umschlingen sich mit grünen Eisarmen. Und die vor den Flüssen umschlungene Landzunge heißt: Die eiserne Hand!

Die eiserne Hand ist bestanden mit winterfahlen Kastanienbäumen, drin zwitschern die lieblichen kleinen Reisen. Trotz der Kälte. Und unter den schwarzästigen Kastanienbäumen stehen im Halbkreis — viel bunte Wagen. Zirkuswagen. Hinten das große Doppelzelt. Hunde bellen. Ziegen mechern. Löwen brüllen. Tiger mauken. Affen kreischen. Vom Fluße her aber hörst du das brausende Wasser hin übers Wehr. Das braust und das braust — freudiger Strom des Lebens.

Zwanzig Grad Kälte. Der Himmel leucht silblau. Die Sonne geht im weißen Pelze, du freust dich ihres strahlenden Bodschärftiges.

Und die Brücke über den Fluß. Tausend Jahre alt. Mit Bastionen und Erkern. Hinter der Brücke steigt die Stadt, bergstieppig. Und der alte Dom steht dreibeinig wie ein unsehbarer Pfarrer über der Stadt. Beide Arme reckt der Dom zum Himmel, Gottes Herz zu suchen. Aber da suche du lange, starrer Dom, Gott wohnt im Herzen der Menschen, nicht in den pfarrherrlichen Himmeln. Die Menschen waren es, die ihre Götter selber schufen, niemals war es umgekehrt. Am Zirkus brüllen die Löwen. Und gezähmte Ziegen mechern.

Und mit Luntum und Luntum ziehen die Zirkusmenschen durch die Stadt: Heute abend große Vorstellung! Kinder jubeln. Fansaren gellen. Und Karlos, der Oberaugst, schlägt schnell seinen Saltomortale.

Der Abend ist da. Der erste Neujahrsabend. Ein Samstag. Die Stadt strömt schwarz und bunt in den Zirkus. Offene Kohlenbeden glimmen wie schöpferische Augen. Wärme fließt aus dem Feuer, den Zirkus durchziehend.

Und dann der Musiksch. Und dann das Peitschengeknalle. Und in der Arena bäumen und springen die Pferde. Weiße Beireiterinnen fliegen wie lustige Bälle auf der Pferde gefalteten Rücken.

Urobaten lassen ihre hart erkämpfte Geschicklichkeit spielen. Seiltänzerinnen wirbeln wie Schmetterlinge. Und dreizehn Auguste geben der unsinnigen Welt den richtigen Sinn.

Herr Direktor sehr würdevoll. Glattroffert. 'n bißchen die. Im Froc. Frau Direktor bündigt die Bönen. Fräulein Direktor reitet auf Dromedar. Und Sohn Direktor kämpft als roter Torrero mit schwarzen Büffeln. Jakob der Rabe aber, der sitzt einem grauen Dickschäuter auf der langen Nase: Elefanten, Elefanten.

Bier geht herum, zur Muske. Bonbons und Schokolade den Kindern. Die Kinder: Ach, wie ist der Zirkus so schön! Das neue Jahr beginnt mit lustigem Gepläse.

Weiter jagt es im Zirkus. Sensation springt über Sensation. Wer aber schaut auf die Zirkusburschen? Die da Handlangerdienste tun. Wer schaut in die Augen der klugen dummen Auguste? Wer versteht die arme kleine Angststamme in den Augen der Tänzerinnen und Reiterinnen? Hier geht alles um Vergnügen und um Geschäft. Das kapitalistische Jahr beginnt als Zirkustanz. Profit wird des Jahres Lösung sein. Um Brot wirst du mimen, tanzen, ulken und springen müssen. Eooe, hohes Zeitalter der sittlichen Kultur!

Sprach ich nicht von Augen des Grams, des Jornes, des Entsetzers, der Angst, der Rot — beim Personal? Beim Zirkuspersonal? Frage ich nicht, wer hier versteht? Ja, so frage ich. Und wer versteht? Die Sterne. Die Sterne stehen blank über dem Zirkus. Der Zirkus ist aus. Das Publikum verläßt sich.

Zirkusmenschen, nun pflegt eure Tiere, gebt denen ihr Recht. Und dann, oh, ihr Zirkusmenschen, vertreibt euch in eure bunten Wagen.

Und so taten sie alle. Karolus aber, der Auguste Oberster, der schaute noch lange hinaus zu den brennenden Sternen. Einen Schafspelz über die Schultern geworfen, auf- und abgehend unter den fahlen Kastanien.

Das Wehr am Fluße rauscht, rauscht und rauscht! Die Stadt zeigt matte kleine Lichter, treppig ansteigend.

Und der Zirkusclown in der Neujahrsnacht, der öffnet sein Herz den Sternen. Hungernd war er nach Harmonie zum All. Hungernd war er nach Einsamkeit. Hungernd war er nach Schönheit. Er, der Springer Oberster von den bunten Wagen.

Und siehe, in den wirren Sternen da droben am Himmel ward es lebendig. Da einten sich Zeichen zu Zeichen, klar wie ein Buch sprach die Himmelschrift zum nächtlichen Einsamen. Friede und Freude!

Es ging wie ein Blüten von den Sternen aus, und das Blüten der tiefer Witternacht ward Blüten im Herzen des Clowns. Schönheit hätte Wurzel geschlagen. Da blühten Hyazinthen und Krokus und Adonis. Lenz war schon, im Herzen des Sternensuchers.

Und dieser Lenz im Herzen des Clowns und Sternensuchers war überreich, er wollte nicht ungeschaut verblühen. Karolus ging in den heißen der bunten Wagen. Da sahen noch beieinander die Auguste, die Tänzerinnen am Seil, und die Reiterinnen am Pferde. In diesem Kreise war frohe Luftbarkeit. Punsch am Tische, Kuchen und Zigaretten. Ein Ofen strahlte heiß.

Karolus sah nun bei den Kollegen im Kreise. Alle schauten auf seine Augen, wachseln eigenes Gestalt! Das war wie Lenz — und wie Sommertag. Das war selbst wie das Rauschen am Wehr, diese Augen waren der ewige Fluß.

Man hob die Gläser, man pokullerte, unsinnige Worte wurden laut belacht, man war so ganz oberflächlich — und doch stand hinter allen ein tiefer, tiefer Ernst. Eine große Sehnsucht war in allen Zirkusmenschen. Ach, mühten wir nicht um Brot tanzen und springen — Lust heucheln, wo wir meinen möchten! Könnten wir ganz wahrhaftig sein, leben ein Leben voller Vernunft, und kein Leben der öden Springerei. — Draußen aber brüllte ein Löwe.

Die alte Stadt schlief längst. Der Dom hatte seinen herrlichen Kopf in die Schulkern eingezogen. In seinem Nachhaar schrien die Gullen.

Am Zirkuswagen war es stiller geworden. Der Punsch war aus. Die Zigaretten erloschen. Der Ofen strahlte nicht mehr. Die Zirkusmenschen sahen stumm unter der gelben Lampe: stumm — und doch sehr laut, laut im Herzen. Alle hatten sich die Hand gezeichnet, das war eine doppelte Kette im Kreise, eine Kette von Händen. Und durch die Hände hin schlug der Laß des roten Blutes, helle Visionen standen vor den Augen der Seelen auf: Kommen wird der Tag einer allmenschlichen Gemeinschaft, der Tag der Liebe, der Freundschaft, des Frohsinns, der freien Arbeit: Der Tag ohne Profit und ohne Zirkus.

## Von der Wiederkunft des Gleichen.

(Stalin geht mit der Absicht um, Trozki und Sinowjew nach Sibirien zu verbannen.)



„So ist das Leben, Brüderchen — ich beispielsweise habe schon unter Väterchen Jar die Politischen gefahren!“

Eine neue Stadt war ausgewachsen unter den Sternen. Eine Stadt der Gemeinschaft. Um die Stadt her blühten weiß die Kirschbäume. Und liebe Vöglein sorgten keine Hochzeitslieder.

Als nun aber die Zirkusleute ein jeder in seinen Schlafwagen ging, da war es draußen anders: Das Wetter hatte gewechselt, es schneite, und der Sturm war das Lied der winterlichen Raben. Hart brüllten die Tiger und Löwen. Noch ist die kapitalistische Zeit, noch ist Winter.

Nur die Herzen wissen vom kommenden Lenz.

## Der Tropenkoller.

Wenn man im Verkehr mit Europäern das Wort „Tropenkoller“ gebraucht, bekommt man gewöhnlich lachende Gesichter zu sehen; denn die meisten verbinden damit die erheiternde Vorstellung eines benebelten Hofbrauhäuslers in Kaskade und Korkhelm, der sich „einen guten Tag“ geleistet hat und nun dreierlei Doffentlichkeit seine politischen Ansichten mitteilt, bis ihn ein besorgter wohlwollender Polizist liebevoll in Sicherheit bringt.

So harmlos wie ein „ehrlischer“ Rausch ist nun ein richtiger Tropenkoller nicht. Es handelt sich vielmehr um andauernde schwere, ja selbst unheilbar feilsche Störungen, die auch ohne Alkoholmißbrauch in heißen Klimaten den Sohn des genährigten Europas befallen können.

Daß der „verdamnte Durst“ und seine ungewöhnliche Lösung mit Epporibier, etwas Sodawasser mit Beigabe, purem Schnaps und ähnlichem Wasserertrag den Ausbruch des Tropenkolters beschleunigen, ja selbst unmittelbar hervorrufen können, ist Erfahrungstatsache. Aber auch Alkoholgegner können ihm mitunter verfallen, wenn sie längere Zeit der üblen Einwirkung des heißen Klimas ausgelegt sind.

Die Erscheinungsformen dieser psychischen Störungen sind sehr verschieden je nach Charakter und Lebensgewohnheit der Befallenen. Bald zeigen sich Wutausbrüche ähnlich den sinnlosen Raserien eines Amokläufers, nur daß das Bewußtsein meistens ungetrübt ist, bald treten ausgesprochene Robeitsdelikte in den Vordergrund, besonders wenn der Erkrankte moralisch nicht festsitzt ist und Gelegenheit hatte, viel mit niedrigstehenden und widerborstigen Volksstämmen zu arbeiten; bald wieder äußert sich der Koller lediglich in alberner Gelähtheit und Annäherung sonst lebenswürdiger Menschen.

Beispielsweise erkannte man bei einem Kolonialsohnen in Afrika, „daß sein Gehirn“ ausgebrüht sei, als er frühmorgens malarisch in eine farbige Bettdecke gehüllt wie ein römischer César durch das Lager schritt und den Regern in geschraubt vornehmer Haltung seine Befehle erteilte.

Werden die von Tropenkoller Befallenen nicht bald in ein kühleres Klima versetzt und radikal trocken gelegt, d. h. alkoholfrei gehalten, dann sinken sie auf eine trostlose Stufe moralischen Tiefstandes, daß sie selbst dem Rigger zum Gespött werden und für jeden an ihren Anblick nicht gewöhnten Neuseinwanderer einen erschütternden Anblick abgeben. Bei jedem Schamgefühl, ohne einen Funken von Ehre und Verantwortlichkeitsgefühl stellen sie die niederste Ausgabe eines entarteten Europäers dar.

Ihr Wort und Versprechen gilt gleich Null. Auf Vorwürfe haben sie höchstens blödes Lachen und Gemeinpläne, oder je nach momentanem Stand ihrer Reizbarkeit Wut- und Rohheitsausbrüche.

Befallen werden von dieser Seelenkrankheit beide Geschlechter, obwohl das männliche dabei vorherrscht. Der weibliche Teil erkrankt meist an hysterischen Allgemeinformen, insbesondere in jüngeren Jahren. Tritt ausgesprochener Tropenkoller bei Frauen auf, so geschieht es zumeist in der Erscheinung von Dienstmädchenhandlungen mit deutlich erkennbarem sadistischen Charakter.

Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich auch die in Brasilien bei den deutschen Einwanderern sehr häufig beobachteten schweren Melancholien als eine tropenkollerartige Seelenstörung bezeichne. Wenn auch die meisten Leute dort Grund genug in ihrer wirtschaftlichen Notlage haben, in die sie durch ihre Einwanderung geraten sind, wenn auch das Fehlschlagen geträumter Hoffnungen schwer ins Gewicht fällt, bestehen bleibt doch die Neigung vieler zu übertriebener Traurigkeit. Aus dem Munde einer vermögenden Frau, die bereits die Rückwanderung beschloffen und eingeleitet hatte, hörte ich zuerst den Ausdruck, den ich dann in den deutschen Siedelungen Brasiliens noch oft vernahm: „Wir weinen hier noch viel mehr als wir schwitzen.“

Bei einer eingewanderten Greisin steigerte sich diese Melancholie trotz der in Aussicht gestellten baldigen Rückreise nach Deutschland und fehligen Fehlens von Not und Entbehrung bis zur Selbstmordmanie.

Dabei haben diese Störungen des seelischen Gleichgewichts nichts zu tun mit Heimmach, treten vielmehr anfallsweise und heftig auf, um dann wieder Ruhepausen zu weichen.

So häufig in der ganzen warmen Welt der Tropenkoller auftritt, hat man seine eigentliche Entstehungsursache doch noch nicht voll erkannt.

Am glaubwürdigsten ist die Annahme, daß es sich um eine durch gestörten Stoffwechsel hervorgerufene Nerven- und Gehirnreizung handelt, deren Heilung nur durch Rückkehr in das dem Europäer zugehörige Klima seiner kälteren Heimat möglich ist.

Als gutes, aber nicht voll zuverlässiges Vorbeugungsmittel haben sich peitsche Hautpflege, warme und kalte Bäder, mäßiger Sport, Vermeidung von Alkohol und sonstigen Exzessen erwiesen und vor allem auch die — menschenzähmende Ehe.

## Die Zukunft des russischen Theaters.

Das Moskauer Regierungsblatt „Iswestija“ bringt soeben eine zwölfwältige Abhandlung des Volksbildungs-Kommissars Lunatscharski über die „Errungenheiten des Sowjettheaters“. Der Aufsatz stellt eine Art programmatische Kundgebung dar und verdient seines Verfassers wegen eine nähere Betrachtung.

Nach vier einleitenden Abschnitten, die den „sozialen Inhalt und die theatralische Form“, die sowjetische Dramenproduktion, das Problem des Realismus auf der Bühne und die vorrevolutionäre Tätigkeit des Moskauer Künstlertheaters behandeln, äußert sich Lunatscharski über die neueste „Wendung“ Stanislawskis. Diese Wendung sei noch recht jaghaft und beträchtlich von dem grundlegenden Ideengehalt der Sowjetgegenwart entfernt. Das jetzige Repertoirestück des Künstlertheaters „Die Tage der Familie Turbin“ von M. Bulgakow stelle einen Versuch dar, den gegenrevolutionären Kampf der russischen Intellektuellen psychologisch und moralisch zu rechtfertigen, wobei freilich ihre Fehler und ihr politisches Fiasco eingetanden werden. Dennoch dürfe man dieses Stück als einen Schritt vorwärts gelten lassen. Die Stanislawski-Bühne sei keineswegs eine tote Angelegenheit und in ihren Traditionen erstarrt; es müsse fortan die Ehrenpflicht der sowjetrussischen Doffentlichkeit sein, dieses Theater nicht schroff abzulehnen, sondern es nach und nach an sich zu fesseln, es zu erobern und aus ihm ein gewaltiges Sprachrohr des heutigen Russland zu machen.

Eine Erstarrung in einem bestimmten Stadium drohte dagegen bis vor kurzem dem Kammertheater Alexander Tairoffs, das ein Produkt der schamlos robusten Atmosphäre des imperialistischen Weltkrieges sei. Nehmlich wie es in der bildenden Kunst bei Picasso der Fall sei, bestand für Tairoff der Kunstwert eines Wertes lediglich in seiner formalen Eignung für pikante technische Tricks und für nutzlose, rein ästhetisch bedingte Konstruktionen. Tairoff verwarf jeden Idealismus, jede Romantik, die er zu Unrecht nur als einen „fauligen Dunst“ empfand. So ein Aesthetizismus dieses Ultramodernen sei futuristisch und habe mit der Sinnesart des Proletariats keine tiefere Berührungspunkte. Die ursprüngliche Richtung Tairoffs hätte in der Kunstentwicklung unweigerlich zu zwei Trümmern geführt: auf der einen Seite — Veranlagungen und Sport auf der anderen — ausschließliche Förderung der handwerklich-technischen Formen. Es gebe auch eine gesunde, jugendlich feurige Romantik. Zu dieser Erkenntnis schiene Tairoff sich nunmehr langsam durchzuringen. Seine frühere brutale Mißachtung des dichterischen Elements der Schaubühne sei überwunden; er erstrebe jetzt eine gedanken- und gefühlsdurchdrängte szenische Darstellung und sei sich seiner sozialen Aufgabe als Bühnenleiter bewußt. Sein heutiger Stil gebe darauf aus, einen künstlerischen Ertrag der jeweiligen dramatischen Situation möglichst komprimiert und gegipfelt darzubieten und in wichtigen Umrissen einen unendlich vereinfachten schematischen Ablauf der Bühnenvorgänge zu erzielen. Zwei Szenen aus O'Neill's „haarigem Affen“ unter Tairoffs Regie dürften zweifellos zu dem Höchsten gezählt werden, was das neue revolutionäre Theater Russlands bisher erreicht habe.

Anders lägen die Dinge bei dem „gierigen Sucker“ Meyerhold. Er habe es von Hause aus verstanden, den „liebbürgerlichen Formalismus“ durch seinen geschmeidigen, revolutionär-agitatorischen Schematismus zu beleben, und sei seit je der Herold der sozialen Doffentlichkeit auf der Bühne gewesen. Sein doktrinärer „Biomechanismus“ gehöre der Vergangenheit an. Seine Kunst diene heute der summarisch-karikaturistischen, ins Uebermaß gesteigerten Wiedergabe verschiedener Grundrissen unserer Alltagswelt und ihrer typischen sozialen Schicksale. Meyerholds Inszenierung des Stückes „Brülle China!“ sei das bisher beste Muster einer künstlerischen „Kritik“, d. h. eines Agitationsstückes.

Augenblicklich lasse sich eine gegenseitige Befruchtung und Durchdringung dieser drei epochenmachenden Schauspielerschen (Stanislawski, Tairoff, Meyerhold) beobachten, die ein erfreulicher Beweis dafür sei, daß in jeder dieser Richtungen Elemente einer allgemein-menschlichen Wahrheit enthalten sind.

Vom Hammel zum Mantel in einem Tag. Die kanadische Wollmaterialien aufgestellt. Um 5 Uhr morgens wurden vier Hammel gemästet. Um 5 Uhr morgens wurden vier Hammel geschoren, und bereits eine halbe Stunde später war die Wolle gereinigt und gefärbt. Dann wurde sie in wenigen Stunden zu einem Stoff verarbeitet, und schon stand ein Schneider bereit, der ihn zuschnitt und sofort einen Mantel daraus machte. Dann wurde das fertige Kleidungsstück im Flugzeug nach der Ausstellung von Quebec gebracht und um 17 Uhr des Tages konnte sich der Gouverneur der Provinz den Mantel umlegen.

# GROSSER AUSVERKAUF INVENTUR-

IN FAST ALLEN ABTEILUNGEN!

**Preise teilweise bis zur Hälfte herabgesetzt**  
**Restbestände und andere Gelegenheitsposten enorm billig**

Mengenabgabe vorbehalten • Kein Verkauf an Wiederverkäufer

Beginn: 3. Januar

**Damen - Hemden**  
 gutes Hemdengewebe, mit Stickereigarn.  
 Serie I Serie II Serie III  
**90 115 145**  
 Pt.

Ein grosser Posten  
**Kunstseidener Schlüpfer**  
 in vielen Farben  
**125**  
 Jetzt

Ein grosser Posten  
**Kunstseiden-Unterkleider**  
 in grosser Farbauswahl  
**175**  
 Jetzt

**Büstenhalter**  
 Serie I Serie II  
 Baumwolle, Trikot, Floristik od. Kunststoffe  
**45 75**  
 Pt.

**Weisswaren**  
 Ein Posten  
**Hemdenpasser**  
 aus Sticker und Klöppel-  
 spitzen, leicht angestrichelt,  
 Stück 65, 45, 35, **20** Pt.  
**Wäschestickeren** 10 Pt.  
 gute Ausführung ..... 15 Pt.  
**Klößelspitzen** 5 Pt.  
 u. Einsätze, schmal, Meter 10, 5, 3 Pt.

**Damen-Strümpfe**  
 oder **Herren-Socken**  
 prima Baumwolle, gut verähtelt  
**45**  
 Paar Pt.

**Jacquardsocken**  
 für Herren,  
 in Makroqualität, in ganz neuen Mustern  
**85**  
 Paar Pt.

**Damen-Strümpfe**  
 reidender, Nako od. Baumw., pr. Qual. od.  
**Herren-Socken**  
 Kunstseide od. Heidenf., prima Qualität  
**95**  
 Paar Pt.

**Spitzendecken**  
 imitiert Füt  
 Schoner ..... 35 Pt.  
 Mittendecken ..... 95 Pt.  
 Läufer ..... 95 Pt.  
 Spitzentischdecken ..... 200

## Grosse Posten Kleiderstoffe Baumw. Kleiderstoffe

**Schottenu. Streifen** 65 Pt.  
 für Hosen ..... früher bis 1,45, jetzt Meter

**Wollcrêpe** bedruckt, diverse Muster ..... früher bis 2,90, jetzt Meter **1<sup>35</sup>**

**Schotten reine Wolle** 2<sup>23</sup>  
 ca. 100 cm breit ..... früher bis 3,90, jetzt Meter

**Rips-Popeline reine Wolle** 2<sup>90</sup>  
 ca. 130 cm breit, grosses Farbensortiment ..... früher bis 4,90, jetzt Meter

**Eolienne Wolle mit Seide** 3<sup>25</sup>  
 ca. 100 cm breit ..... früher bis 5,90, jetzt Meter

**Jacquard reine Wolle** 4<sup>65</sup>  
 ca. 130 cm breit, moderne Farben ..... früher bis 7,90, jetzt Meter

**Musseline Baumwolle** 38 Pt.  
 ca. 90 cm breit ..... früher bis 75 Pt., jetzt Meter

**Blusenzephir** 48 Pt.  
 in vielen Streifen ..... jetzt Meter

**Vollvoile** 58 Pt.  
 bedruckt ..... früher bis 1,35, jetzt Meter

**Crêpe marocain** 75 Pt.  
 bedruckt, ca. 100 cm breit, früher bis 1,45, jetzt Meter

**Voile** in grosser Musterauswahl ..... früher bis 2,50, jetzt Meter **88** Pt.

**Crêpe marocain** 95 Pt.  
 ca. 100 cm breit, einfarbig, kariert und gestreift, früher bis 2,25, jetzt Meter

## Grosse Posten Seidenstoffe

**Atlas** ca. 90 cm breit, in vielen Farben ..... Meter **1<sup>75</sup>**

**Rippensamt** 2<sup>25</sup>  
 für Morgenröcke u. Kinder-Kleidung, Mtr.

**Maskensamt** 1<sup>65</sup>  
 in grosser Farbauswahl ..... Meter

**Satin riche** 3<sup>90</sup>  
 doppeltreht, fließendes Gewebe ..... Meter

**Satin Grenadine** 6<sup>90</sup>  
 reisselsteif, gut Kleiderwar., schbbs. Farb., Mtr.

## Reste und Abschnitte

teilweise bis zur **HÄLFTE** im Preise herabgesetzt

## Damen-Bekleidung

**Mäntel** 5<sup>90</sup> Kleider 4<sup>90</sup>  
 in reinwollenen Qualitäten, früher bis 16,50, jetzt in höchsten Formen und verschiedenen Stoffen früher bis 9,75, jetzt

**Mäntel Velours de laine** 15<sup>75</sup> Kostüme 19<sup>75</sup>  
 zum Teil mit Pelzkragen, Mans. betten, Samt mit Pelz ..... früher bis 38,00, jetzt Jetzt 39,00, 29,50,

## Pelzmäntel teilweise bis über die Hälfte im Preise herabgesetzt

Ein Posten **Wachseide-Jumper** 2<sup>25</sup>  
 (Kunstseide) ..... früher bis 4,90, jetzt

Ein Posten **Vollvoile-Jumper** 3<sup>90</sup>  
 bedruckt ..... früher bis 7,75, jetzt

Ein Posten **Pullover** 3<sup>50</sup>  
 hell und dunkel ..... früher bis 4,90, jetzt

Ein Posten **Pullover** 7<sup>50</sup>  
 Wolle mit Kunstseide, früher bis 11,75, jetzt

Ein grosser Posten **Damen-Hüte**  
 Filzhüte, Seidenhüte, Capeline  
 darunter: grosse Formen- und Farbauswahl in Ripshandgarnitur, Kunstseide, Talqual, viel mod. Farb., mit Steckungen zum Stecken der modernen Hüte, grosses Farbensortim.  
**195**  
 Stück

**Kleiderröcke** 2<sup>90</sup> 3<sup>90</sup> 4<sup>90</sup>  
 Seidenhüte 3<sup>50</sup>  
 aus kunstseidener Lederatlas, in verschiedenen Steckungen ..... Stück

Ein grosser Posten **Damen-Hüte**  
 Seidenhüte, Velourhüte, Samihüte  
 darunter: aus Lederatlas, Kunstseide, in viel. Steckung, garnierte, klein, nicht sichtbar, Fehler mit Reibergarnituren  
**490**  
 Stück

Ein grosser Posten **Nachthemden**  
 guter Wäschestoff, reiche Stickereigarn.  
**225 275 345**

Ein grosser Posten **Kunstseidener Schlüpfer**  
 gestreift, in grossen Farbensortiment  
**295**  
 Jetzt

Ein grosser Posten **Kunstseiden-Unterkleider**  
 gestr. lit. in vielen modernen Farben  
**390**  
 Jetzt

**Strickjäckchen**  
 u. -höschen  
 Grösse 1-4 durchweg **45** Pt.

**Kurzwaren**  
**Achselträger** 45 Pt.  
 Kunstseide, alle Farben, 2 Paar

**Gürtelhalter** 65 Pt.  
 aus Dreif., 4 Halter, ..... Stück

**Obergarn** 45 Pt.  
 1000 Meter, 4fach, schwarz u. weiss, Rolle

**Pelzkragen** 2<sup>90</sup>  
 Multifonctie, verschiedene Farben

**Damen-Strümpfe**  
 prima Seidenf., feine und stärkere Qualitäten, schwarz und farbig  
**125**  
 Paar

**Damen-Strümpfe**  
 pr. Kunstseide od. Heidenf., m. Doppel- u. Nahl od.  
**Herren-Socken**  
 pr. Fil d'écosse gem. sort., bez. halbh. Qual.  
**145**  
 Paar

**Damen-Strümpfe**  
 künstl. Wäsche, (Bemberg-Adler-Selbs)  
**265**  
 Paar

**Handarbeiten**  
**Tellerdecken** in Bänderarbeit ..... 25 Pt.  
**Tellerdecken** in Aussonnitarb. .... 25 Pt.  
**Deckenteile** vorgef. u. vorgef. .... 15 Pt.  
**Kissenplatten** in Ripshandgarnitur vorgef. .... 75 Pt.

# HERMANN TIETZ

Leipziger Str. • Alexanderplatz • Frankfurter Allee • Belle-Allianz-Str. • Brunnenstr.  
 Kottbuser Damm • Wilmersdorfer Str. • Grosse Frankfurter Str. • Chausseestr.